

# Der Westpreuße

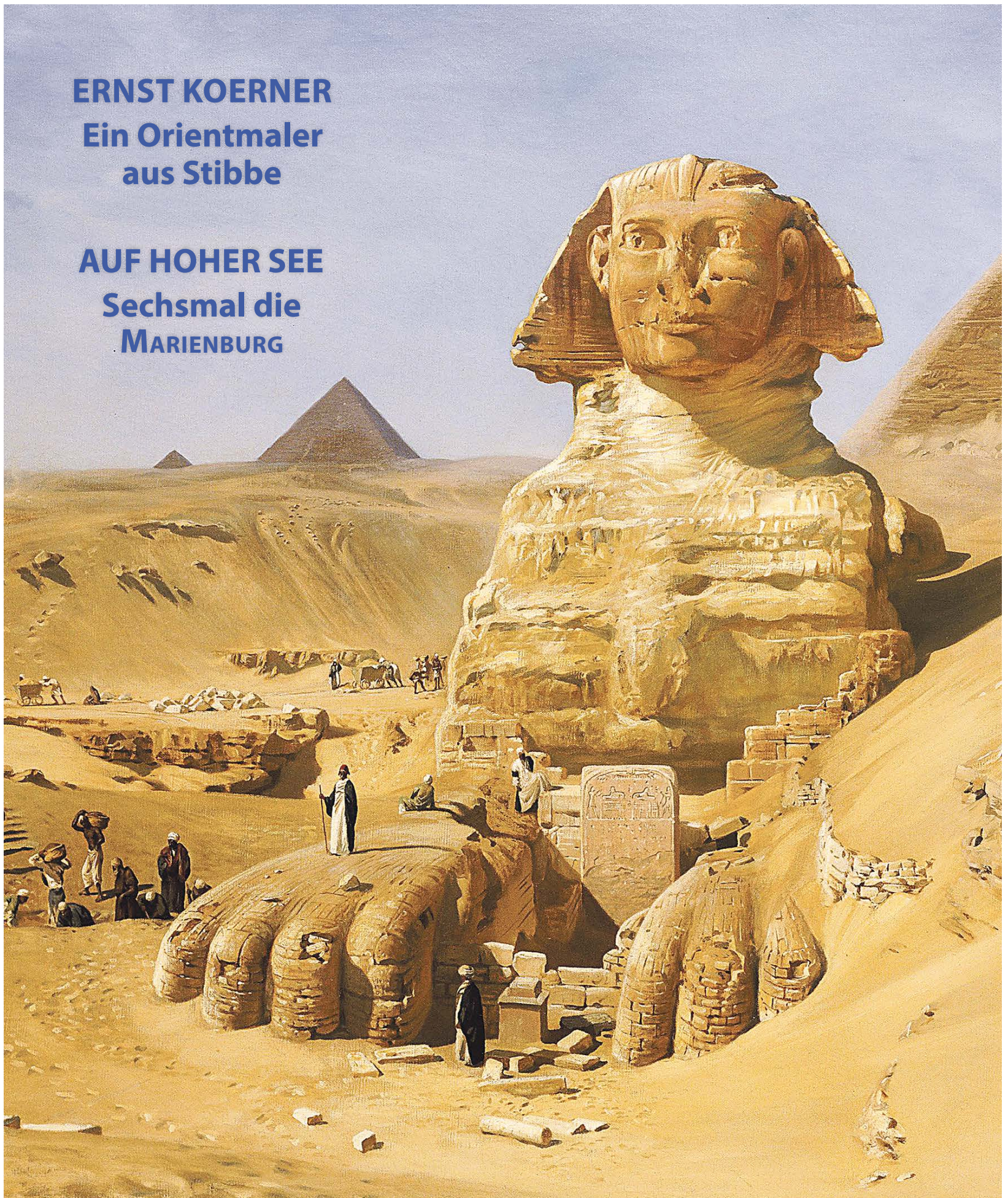
Begegnungen mit einer  
europäischen Kulturregion



69. Jahrgang Heft 7 Juli 2017 € 6 (D) 8 zł (PL)

**ERNST KOERNER**  
**Ein Orientalmaler**  
**aus Stibbe**

**AUF HOHER SEE**  
**Sechsmal die**  
**MARIENBURG**



# Aus dem Inhalt

## FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 4 Auf ein Wort

## POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 5 Der „Kanzler der Einheit“ und die Deutschen aus dem Osten
- 6 *Ein feste Burg ...* – Gedenkstunde an Flucht und Vertreibung in Berlin
- 6 Nachrichten

## PANORAMA

- 7 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg und Thorn
- 10 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## GESCHICHTE UND KULTUR

- 11 Zu Leben und Werk Ernst Koerners (1846–1927)
- 14 Nachglühen und Vorschein – Anwege zur Malerei von Ernst Koerner
- 16 MARIENBURG – Eine Ordensburg als Namenspatronin
- 17 hörens-, sehens- und wissenswert
- 18 Verleihung des Karl-Dedecius-Preises 2017, Auszeichnung für das Deutsche Polen-Institut, Sonderausstellung im Kulturzentrum Ostpreußen

## KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 19 *Tagungsbericht:* »Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten«
- 20 Blick über den Zaun

## RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 4 Leserpost
- 20 TV-Tipps
- 21 Zum guten Schluss

**TITELBILD** Ausschnitt aus Ernst Koerners Gemälde *Die Ausgrabung der Sphinx*, das im Jahre 1887 entstand.

**PASSWÖRTER** für die digitalen Fassungen der letzten drei *Westpreußen*-Ausgaben  
Mai 2017: heft-5-2017-drw  
Juni 2017: heft-6-2017-hmz  
Juli 2017: heft-7-2017-oas



## IMPRESSUM

HERAUSGEBER UND VERLAG:  
Landsmannschaft Westpreußen e. V.  
– Bundesorganisation –  
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck  
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

POSTBANK HAMBURG:  
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04  
BIC PBNKDEFF oder  
SPARKASSE MÜNSTERLAND OST, MÜNSTER:  
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51  
BIC WELADED1MST

REDAKTIONSSEKRETARIAT, ABONNEMENTVERWALTUNG  
UND ANZEIGENANNAHME: Esther Lüchtfeld  
(sekretariat@der-westpreusse.de)

LEITER DES REDAKTIONSTEAMS: Ulrich Bonk  
(u.bonk@der-westpreusse.de)  
REDAKTIONELLE MITARBEIT: Prof. Dr. Erik Fischer  
(e.fischer@der-westpreusse.de)  
RESSORTS FORUM SOWIE POLITIK UND GESELLSCHAFT:  
Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

KORRESPONDENTINNEN UND KORRESPONDENTEN:  
Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń)  
für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln) für  
Marienburg, Lech Słodownik (Elbląg) für Elbing und Joanna  
Szkolnicka (Elbląg) für die »Kultur-Informationen«

REDAKTIONELLE MITARBEIT AN DEN  
LANDSMANNSCHAFTLICHEN NACHRICHTEN:  
Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun  
Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)

VERLAGSLEITER: Armin Fenske

VERLAGS- UND REDAKTIONSADRESSE: Der Westpreuße  
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck  
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61  
sekretariat@der-westpreusse.de  
www.der-westpreusse.de

*Der Westpreuße* erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gelten die beiden Anzeigenpreislisten Nr. 1.

LAYOUT, SATZ UND BILDBEARBEITUNG:  
mediengestaltung-kohlhaas.de, Gringsstr. 28, 53177 Bonn

HERSTELLUNG UND VERLAGSAUSLIEFERUNG:  
Lensing Druck, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund  
ISSN: 0043-4418, AUFLAGE: 1.500 Exemplare

## vorab

*Liebe Leserinnen, liebe Leser,*

an dieser Stelle haben wir schon des Öfteren über glückliche Zufälle bei der redaktionellen Arbeit gesprochen. Hiervon möchten wir Ihnen auch heute berichten, zumal sich nur dadurch erklären lässt, warum es ein Motiv, das auf den ersten Blick keinen unmittelbaren Bezug zu Westpreußen hat und eher zu einem Werbekatalog eines Anbieters von Fernreisen zu passen scheint, im Juli auf die Titelseite unserer Zeitung geschafft hat.

Schon Mitte des letzten Jahres hatten wir uns vorgenommen, zum 90. Todestag von Ernst Koerner unter der Rubrik der ZEITSCHNITTE an ihn zu erinnern, und Alexander Kleinschrodt gebeten, für die entsprechende Ausgabe ein Porträt und eine kulturgeschichtliche Würdigung des Malers zu verfassen. Etliche Monate später, im April 2017, kamen wir auf verschlungenen Wegen mit einem Andreas Koerner zusammen – der sich im Laufe unserer Korrespondenz als Urenkel »unseres« Malers zu

erkennen gab (und überdies auch der Urenkel des berühmten Thorner Oberbürgermeisters Theodor Eduard Koerner ist).

Andreas Koerner erwies sich bald als ein höchst spannender Gesprächspartner, der in vielen Wissensbereichen – und in allen Fragen der westpreußischen Geschichte – bewandert ist und sich zu einer Kooperation mit uns bereiterklärte. Was lag nun näher, als ihn, der nicht nur etliche Dokumente, sondern auch Gemälde von Ernst Koerner besitzt, einzuladen, sich an dem Artikel zu beteiligen. Dadurch ergab sich – wie schon bei unserer Beschäftigung mit Emil von Behring –, dass aus einem »Zeitschnitt« ein regelrechter Schwerpunkt mit zwei eigenständigen Artikeln entstand; und dadurch war es schließlich auch gerechtfertigt, dass die Sphinx die Kataloge der Unternehmer von Fernreisen kurzfristig verlassen hat und jetzt ausnahmsweise auf der Titelseite des WESTPREUSSEN posiert.

Wir hoffen, dass auch Sie bei der Lektüre einiges von den positiven Energien spüren, die von allen Beteiligten bei der Entwicklung dieses Themenschwerpunkts freigesetzt worden sind.

*Die DW-Redaktion*

### VORHINWEIS

Der **WESTPREUSSEN-KONGRESS 2017** wird

vom **22. bis zum 24. September** in **Warendorf (DEULA)** stattfinden.

Er steht unter dem Titel

**DIE GESCHICHTE  
'ENTLÜGEN' —  
AUF DEM WEG ZU  
EINEM FRIEDLICHEN  
MITEINANDER**

Das detaillierte Programm wird in der nächsten Ausgabe des WESTPREUSSEN veröffentlicht. Alle Interessenten sollten sich diesen Termin aber bitte jetzt schon fest für ihre Teilnahme reservieren.

## Damals war's

*Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher haben wir seit Januar 2016 an dieser Stelle monatlich exemplarische Artikel aus dem Westpreußen vor 60 Jahren wiedergegeben. Der Geschichte unserer Zeitung entsprechend werden wir in Zukunft regelmäßig in dieser Rückblende – neben UNSER DANZIG – auch die 2011 im WESTPREUSSEN aufgegangenen ELBINGER NACHRICHTEN berücksichtigen. In diesem Monat bieten wir Ihnen nun an dieser Stelle einen dort erschienenen Beitrag aus dem Juli 1957.*

### Erbittertes Ringen in der Ukraine

**In den Heimatgebieten der im Jahre 1947 in die Oder-Neiße-Gebiete zwangsumgesiedelten Ukrainer ist ein erbittertes Ringen zwischen den inzwischen neu angesetzten polnischen Siedlern und den „Vorhuten“ der aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien zurückkehrenden Ukrainer im Gange, berichtet die polnische Presse.**

In diesen weithin völlig verwahrlosten Distrikten tobt ein unerbittlicher Kampf, nachdem die Saat der Gewalt aufgegangen ist, die in den ersten Nachkriegsjahren gesät wurde. „In Baligrod, Komancze, Zagorz, Lesko und in jedem anderen Dorfe erinnern Kreuze, Gräber und Ruinen an die tragische Vergangenheit“, heißt es in einem Bericht von „Gromada-Rolnik Polski“ (Die Dorfgemeinde — Der polnische Bauer), der sich mit der gegenwärtigen Lage in den östlichen und südöstlichen Wojewodschaften der

Volksrepublik Polen befaßt. Die Kreuze stehen auf den Gräbern der im Verlaufe der Massenausreibungen erschlagenen Ukrainer; die Ruinen entstanden dadurch, daß die polnischen „Räumungskommandos“ die Kirchen und größeren Gehöfte niederbrannten.

Nun ist in den Nächten erneut der Himmel von Bränden gerötet, es finden ständig Zusammenstöße zwischen heimkehrenden Ukrainern und polnischen Neusiedlern statt. Die polnischen Berichte beschuldigen nicht die Ukrainer dieser Brandstiftungen, sondern verzeichnen allein die Tatsache, daß die polnischen Siedler die ukrainischen Gebiete in immer größerer Zahl verlassen, um in ihre Herkunftsorte zurückzukehren. Hieraus ist zu entnehmen, daß polnische Siedler die Gehöfte in Brand stecken, nachdem sie von den Ukrainern zur Räumung aufgefordert wurden.

**E**s gehört zur Komplexität der Vertreibungsprozesse des 20. Jahrhunderts, dass die Herkunftsregionen vertriebener Bevölkerungsgruppen oft zugleich Zielregionen anderer Zwangsumsiedlungen waren. Dies gilt auch für die deutschen Ostgebiete: Hierher wurden im Rahmen der „Aktion Weichsel“ 1947 ca. 150.000 Ukrainer sowie Bojken und Lemken deportiert und angesiedelt, deren Heimat im Südosten der Volksrepublik Polen (heute die Wojewodschaften Karpatenvorland, Kleinpolen und Lublin) lag. Diese – dem Prinzip eines ethnisch homogenen Nationalstaats entgegenstehenden – Angehörigen nichtpolnischer Volksgruppen waren trotz zwangsweisem Bevölkerungsaustausch zwischen Polen und der Ukraine im Lande verblieben und sollten nun in den entleerten sogenannten „wie-

dergewonnenen Gebieten“ verstreut angesiedelt werden: Die kommunistischen Machthaber hofften, dass sich die Ukrainer, wenn sie in den jeweiligen Ortschaften nicht mehr als 10 Prozent der Bevölkerung ausmachten, schnell assimilieren würden. Zuvor waren von 1944 bis 1946 bereits ca. zwei Millionen Polen aus den an die Sowjetunion gefallenen polnischen Ostgebieten vertrieben worden, die in der Volksrepublik Polen angesiedelt werden mussten.

Die vielfältigen Zusammenhänge dieser einzelnen Vertreibungen erklären auch das Interesse der westpreußischen Vertriebenen an den Auseinandersetzungen in der südostpolnischen Heimat (in der Überschrift irreführend als „Ukraine“ bezeichnet) der an der Weichsel angesiedelten Ukrainer. Ganz offensichtlich waren viele Ukrainer nicht

bereit, sich mit den geschaffenen Fakten abzufinden, und versuchten gewaltsam, sich ihren angestammten Lebensraum wieder anzueignen – zu Lasten der dort inzwischen angesiedelten Polen. Diese Vorgänge müssen mitbedacht werden, wenn wir heute den ersten Artikel der *Charta der deutschen Heimatvertriebenen* lesen: „Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung.“ Der Charta mit Micha Brumlik in polemischer Zuspärführung den „Geist von – im vermeintlichen Verzicht um so stärker gewünschter – Rache, Selbstmitleid und Geschichtsklitterung“ zu unterstellen, greift ganz offenbar zu kurz. Vielmehr waren Rache und Vergeltung im Europa der Vertreibungen Realität; daher sollte der moralische Impetus einer ihnen erteilten Absage nicht derart vorschnell und grundsätzlich in Frage gestellt werden. ■

## AUF EIN WORT



**Gisela Brauer**

Landesobfrau der Westpreußen  
in Schleswig-Holstein

Der Begriff „Parallelgesellschaften“ ist wieder häufiger zu hören, seitdem viele Menschen aus Afrika und dem Orient, aber auch aus Osteuropa zu uns kamen.

Dabei denke ich an die Jahre von 1945 bis 1950, als wir aus unserer Heimat vor der Roten Armee in den Westen Deutschlands flüchteten und eine Rückkehr nicht mehr möglich war.

Sobald 1948 die Alliierten den Menschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten erlaubten, Verbände zu bilden, wurden Landsmannschaften gegründet. Sie waren zunächst wichtig, um Erinnerung auszutauschen, Verwandte und Bekannte aus der Heimat zu treffen, aber auch unsere Geschichte, unsere Kultur und unser Brauchtum zu pflegen und zu erhalten.

Es entstanden die Heimatkreise; Heimatliteratur wurde gedruckt, und Heimatzeitungen wurden herausgegeben. Unsere Landsleute arbeiteten intensiv, aber im Bekannten- und Kollegenkreis wurde über diese Arbeit kaum oder gar nicht gesprochen.

Nachdem ich die Heimatarbeit im Rentenalter fortsetzte und auch mehr dafür tätig sein konnte, ergaben sich mit Gleichaltrigen, aber auch mit jüngeren Leuten Gespräche darüber. Viele meiner Gesprächspartner – auch Nachkommen unserer Landsleute – wissen gar nicht, dass es Landsmannschaften gab und noch gibt. Heimatliteratur und Heimatzeitungen sind unbekannt. Nein, auch im Elternhaus ist niemals darüber gesprochen worden.

Meine Gedanken gehen 70 Jahre und länger zurück. Haben wir neben unseren einheimischen und jüngeren Mitbürgern in einer Parallelgesellschaft gelebt? ■

## Briefe an [leserpost@der-westpreusse.de](mailto:leserpost@der-westpreusse.de)

**BETR.: Vorab (6/2017)** Ach, müssten wir doch diese Sorgen nicht haben, uns unserem Nachbarn in seiner Sprache zu nähern, zumal er in dem Land lebt, das auch unsere Heimat ist und für das wir mit dieser Zeitung Monat für Monat erneut antreten. Würde es doch auch eine Sache der Gegenseitigkeit sein!

Natürlich ist es eine hohe Hürde, die da zu überwinden ist. Unsere Sprachen kommen aus ganz unterschiedlichen Wurzeln und haben noch lange nicht für alles, worüber wir sprechen, die gleichen Begrifflichkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten entwickelt, so dass es schon großen Könnens bedarf, diesen Schritt auf den Anderen zu zu unternehmen.

Aber wir können sicher sein, dass auch das von der Redaktion recht bedacht worden ist.

Für uns eröffnet sich damit eine weitere, bisher weitgehend vergeblich gesuchte Möglichkeit, dass sich nämlich das, was auch mit Blick auf uns in der anderen Sprache geschrieben und mitgeteilt wird, nun erschließen wird, denn wer sich auf dieses Feld begibt, muss in beiden Sprachen zu Hause und damit in der Lage sein, uns Texte der anderen Sprache zu eröffnen, ohne dass wir dazu professionelle Hilfe bemühen müssen.

Wohlan denn, werfen wir doch die Angst vor dieser Hürde einfach „über die Hürde“!

Günter Hagenau, Detmold

Ihre Meinung ist  
uns wichtig!

Per E-Mail: [leserpost@der-westpreusse.de](mailto:leserpost@der-westpreusse.de)

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinngemäß zu kürzen.

### DAS KULTURWERK DANZIG & DIE DANZIGER NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT

XXXVIII. Forum Gedanum vom 6. bis 8. Oktober 2017

in der Ostsee-Akademie in 23570 Lübeck-Travemünde, Europaweg 3

#### PROGRAMM

##### Freitag, 6. Oktober 2017

- 19.00 Uhr *Abendessen*
- 20.15 Uhr **Begrüßung und Einführung in die Tagung**
- 20.30 Uhr OstD. i. R. Hans-Jürgen Kämpfert, Lübeck:  
**Danziger Persönlichkeiten, die die Menschheit bereicherten**

##### Samstag, 7. Oktober 2017

- 8.15 Uhr *Frühstück*
- 9.15 Uhr Prof. Dr. Gilbert H. Gornig, Marburg: **Das Schicksal Danzigs vor und nach dem Versailler Friedensvertrag bis heute**
- 10.30 Uhr *Kaffeepause*
- 11.00 Uhr Karl-Heinz Kluck, Hamburg: **„Danziger Reedereien“ am Beispiel der DANZIGER DAMPFSCIFFFAHRT- UND SEEBAD-ACTIEN-GESELLSCHAFT ›WEICHSEL‹**
- 13.00 Uhr *Mittagessen*
- 14.30 Uhr Kulturwerk Danzig e.V.: **Vorstandssitzung**
- 15.15 Uhr Kulturwerk Danzig e.V.: **Mitgliederversammlung**
- 16.45 Uhr Danziger Naturforschende Gesellschaft e.V.: **Mitgliederversammlung**
- 18.30 Uhr *Abendessen*
- 20.00 Uhr *Festliche Musikalische Abendgesellschaft*  
**Barock-Konzert in der Versöhnungs-Kirche im Pommernzentrum**  
Rocaille-Ensemble, Lübeck – Leitung: Gerhard Torlitz  
Organisation: Hartmut Schütz

##### Sonntag, 8. Oktober 2017

- 8.15 Uhr *Frühstück*
- 9.15 Uhr Dr. Sylvia Bykowska, Danzig: **Die Gestaltung der Danziger Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg**
- 10.15 Uhr Dr. Paweł Bykowski, Danzig: **Gegenwart und Vergangenheit von Danzig in den Augen junger Danziger Bewohner**
- 11.15 Uhr Prof. Dr. Jürgen Born, Ratingen: **Figürliche Darstellungen in Danzig**
- 12.15 Uhr *Mittagessen*

Anmeldungen an: Herrn Armin Fenske, Achter'd Diek 3, 26844 Jemgum-Ditzum, T: (049 02) 557, [armin-fenske@arcor.de](mailto:armin-fenske@arcor.de)

Stand: 8. 6. 2017, Änderungen vorbehalten

# Der „Kanzler der Einheit“ und die Deutschen aus dem Osten

Zum Tod von Bundeskanzler Helmut Kohl (\* 3. April 1930 – † 16. Juni 2017)

**Mitte Juni ist Helmut Kohl in seinem Geburtsort Ludwigshafen verstorben. Abschied vom „Kanzler der Einheit“ nehmen auch deutsche Heimatvertriebene und Heimatverbliebene. Mit ihm verbinden sie in besonderer Weise die Jahre der politischen Wende in Europa.**

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB würdigte Helmut Kohl, dem bereits 1984 die Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen verliehen worden war, als „Verfechter der europäischen Idee“ und Unterstützer der Vertriebenen und Aussiedler: „Im In- und Ausland“ habe er deren „besonderen Anteil [...] am geistigen und materiellen Wiederaufbau Deutschlands deutlich“ heraus gestellt und sich dafür eingesetzt, „Geschichte und Kultur der deutschen Ost- und Siedlungsgebiete zu fördern sowie die Aufarbeitung auch des Vertreibungsunrechtes voranzubringen“.

Dabei akzentuierte Fabritius zugleich Ambivalenzen, die sich für die Vertriebenen mit den historischen Prozessen verbinden, die zur Wiedervereinigung führten: Helmut Kohls Eintreten für die Einigung Europas habe „in unseren Kreisen vielfältige Hoffnungen“ geweckt – „gerade zu Beginn der historischen Umbrüche im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung“. Diese Hoffnungen spiegelt auch das *Manifest* 1989 der Landsmannschaft Westpreußen, in dem der Bundesvorstand die „mehrfach bekundeten Grundsätze und Anliegen“ des Verbandes unterstrich: Diese waren neben der „staatlichen Einheit Deutschlands“ vor allem die Volksgruppenrechte der Deutschen in der Heimat, „Verständigung mit dem polnischen Volk“ und die „Gestaltung der Zukunft durch neue Formen des Zusammenlebens der Völker auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes“.

Zwar seien die damals gehegten Hoffnungen nicht alle erfüllt worden, dennoch, so Fabritius, „verbesserte Helmut Kohls politisches Handeln die grenzüberschreitende Verständigung auf höchster Ebene entscheidend“. Dass auch damals viele Vertriebene diese Spannung zwischen dem definitiv besiegelten Verlust und den sich eröffnenden Chancen für ein verein-

tes Europa empfanden, bringt wiederum die am 30. September 1990 gefasste Entschließung der Landsmannschaft Westpreußen *Zum Tag der Wiedervereinigung 1990* zum Ausdruck.

Neben der Freude über die erreichte Einheit, die „volle Souveränität“ und neue Perspektiven für ein vereinigt Europa war der 3. Oktober für die Betroffenen zugleich „ein Tag der Trauer“: „Unsere Heimat Westpreußen wird künftig zusammen mit den anderen ostdeutschen Gebieten voll an die Republik Polen abgetreten werden. Wir halten solch eine Preisgabe für ungerecht.“ Dennoch bekräftigte der Verband „unter Wahrung der berechtigten deutschen



Helmut Kohl (damaliger Bundeskanzler Deutschlands) im November 1989 in Krzyżowa (Polen) während einer feierlichen heiligen Messe, die unter anderem auch Tadeusz Mazowiecki (damaliger Ministerpräsident Polens) besuchte. Die Deutsche Minderheit nahm ebenfalls sehr zahlreich an der Veranstaltung teil und trug Transparente mit Aufschriften wie „Helmut, Du bist auch unser Kanzler“

Interessen zur Festigung des Friedens und zur Gestaltung eines zukünftigen, freien, demokratischen, sozial gerechten und vereinten Europa beitragen“ zu wollen.

Ein unbestreitbarer Glücksfall war das Wirken Helmut Kohls vor allem für die Deutschen im sowjetischen Machtbereich. So erinnert Fabritius an dessen aufrichtigen „Einsatz für die Interessen der in den Heimatgebieten verbliebenen Deutschen, sowohl vor als auch nach dem Fall des Eisernen Vorhanges“. Bereits 1988 erklärte Kohl als Reaktion auf eine Petition der sich im Untergrund formierenden deutschen Volksgruppe in der Volksrepublik Polen, die Betroffenen persönlich treffen zu wollen. Gegen den Widerstand der kommunistischen Machthaber setzte er dieses Vorhaben durch und empfing im November 1989 während eines Staatsbesuchs Volksgruppenvertreter in Warschau.

Dass es sich bei seiner Solidarität mit den Deutschen in Polen nicht um Lippenbekenntnisse handelte, macht die *Gemeinsame deutsch-polnische Erklärung* von 1989 deutlich, in der auch die berechtigten Interessen der deutschen Volksgruppe Eingang fanden: „Beide Seiten ermöglichen es Personen und Bevölkerungsgruppen, die deutscher bzw. polnischer Abstammung sind oder die sich zur Sprache, Kultur oder Tradition der anderen Seite bekennen, ihre kulturelle Identität zu wahren und zu entfalten.“ Zudem wurde ein erster Schritt in Richtung sprachlicher Identitätspflege gegangen – wenn auch von muttersprachlichem

Deutschunterricht noch nicht die Rede war: „Die polnische Regierung wird sich nachdrücklich dafür einsetzen, die Möglichkeit, in den Schulen Deutsch als Fremdsprache zu wählen, in allen Landesteilen gleichmäßig auszubauen. Sie erklärt sich einverstanden, daß die Bundesregierung bei der Ausbildung von Lehrkräften hilft und Lehrmittel zur Verfügung stellt.“

Parallel dazu schuf die Bundesregierung unter Kohl für diejenigen, die nach Jahrzehnten kommunistischer Unterdrückung nicht mehr in ihrer angestammten Heimat leben wollten, die Möglichkeit, sich im deutschen Mutterland anzusiedeln. Was dies für die Betroffenen bedeutete, lassen die Worte von Bernd Fabritius erkennen, der auch vor dem Hintergrund eigener Erfahrung er-

klärte: „So haben es unzählige Aussiedler und Spätaussiedler – darunter auch ich – diesem Einsatz zu verdanken, dass sie nach Deutschland und damit in die Freiheit ausreisen und hier eine neue Heimat finden konnten.“

Das Land, das ihnen zur neuen Heimat wurde, war die „Bonner Republik“. Heute ist Deutschland zur „Berliner Republik“ geworden. In der Bundeshauptstadt erinnert seit dem Volkstrauertag 1993 die *Neue Wache* als zentrale Gedenkstätte an die „Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“. Dieses Mahnmal wurde maßgeblich durch die Geschichtspolitik Helmut Kohls geprägt. Dass es die deutschen Vertreibungsoffer explizit einschließt, ist zugleich ein bleibendes Andenken an die Verbundenheit des „Kanzlers der Einheit“ zu den Deutschen aus dem Osten.

■ Tilman Asmus Fischer

## Ein feste Burg ...

### Anlässlich des 20. Juni nahm die zentrale Veranstaltung der Bundesregierung das Gedenken an Flucht und Vertreibung in den Blick

**B**EREITS ZUM DRITTEN MAL WURDE 2017 in Deutschland der 20. Juni als bundesweiter Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung begangen. Bundesinnenminister Dr. Thomas de Maizière MdB eröffnete die Gedenkstunde der Bundesregierung im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums mit dem Gedicht *Mondnacht* des Schlesiens Joseph von Eichendorff und bemerkte dazu, dass das Erbe der deutschen Vertriebenen für ganz Deutschland „unser identitätsstiftendes Kulturgut“ sei. Seine Bewahrung schließe ein „bleibendes Gedenken an Flucht und Vertreibung“ notwendig mit ein.

Dietrich Brauer, Erzbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland, erinnerte in seinem Grußwort daran, dass für die – vornehmlich russlanddeutschen – Protestanten in Russland das Jahr 2017 nicht nur vom Gedenken an die Reformation, sondern zugleich auch von demjenigen an den Beginn der blutigen Oktoberrevolution vor 100 Jahren geprägt sei: „Ende der 30er Jahre wurden die letzten Pastoren und Gemeinderäte erschossen und die Kirchen geschlossen.“ In Erinnerung an das Altarbild der historischen Salzburger-Kirche von Gumbinnen, seiner ersten Pfarrstelle, wies der Bischof auf die historische Tiefendimension der Verfolgung aus Glaubensgründen hin. Zu sehen seien die Exulanten unter Führung ihres Pastors – und das Luther-Wort: „Ein feste Burg ist unser Gott“. 200 Jahre später habe sich die Geschichte wiederholt: „Und wieder war Gott ihre einzige Hoffnung und ihre feste Burg, wo man Zuflucht finden konnte.“

Der rumänische Staatspräsident Klaus Werner Johannis nahm den Veranstaltungsort – das ehemalige Zeughaus – zum Ausgangspunkt seiner Ansprache: Das einstige Waffenlager sei heute zu einer „Plattform des Gedenkens“ geworden. Gerade angesichts der heutigen Herausforderungen für die Weltgemeinschaft sei ebendieses Gedenken von besonderer Bedeutung. In diesem Sinne berichtete er von den unterschiedlichen Bemühungen seines Landes um eine Aufarbeitung der kommunistischen Gewaltherrschaft, der in besonderer Weise gerade auch die deutsche Volksgruppe zum Opfer gefallen war. Als einziger osteuropäischer Staat habe Rumänien deutschen Vertriebenen Entschädigungszahlungen angeboten – laufende Bemühungen um eine



Erzbischof Dietrich Brauer

Eigentumsrestitution müssten weiter vorangetrieben werden. Persönlich befürwortet der aus einer siebenbürgisch-sächsischen Familie stammende Johannis auch die inzwischen beschlossene Schaffung eines nationalen Museums für die Opfer des Kommunismus, in dem auch die Deutschen ihren angemessenen Platz erhielten. Doch geht das rumänische Engagement weit über die Aufarbeitung der Vergangenheit hinaus und nimmt schon seit längerem die im Lande lebenden Volksgruppen in den Blick: Rumänien sehe, so Johannis, in der Minderheitenpolitik einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Stabilität. Daher ermuntere der Staat seine Minderheiten, ihre Identität zu pflegen und sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen.

Aktuelle Dimensionen von Flucht und Vertreibung führte der Erfahrungsbericht des syrischen Flüchtlings Ghifar Taher Agha vor Augen. – Wie bereits in den vergangenen Jahren hielt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius MdB, das Schlusswort der Gedenkstunde. Er erinnerte an den Unrechtscharakter, den – bei allen Unterschieden im jeweiligen historischen Kontext – jede Vertreibung damals wie heute habe. Mit Blick auf die Vertreibungsverbrechen am Ende des Zweiten Weltkriegs hielt Fabritius fest: „Wir wissen, dass es unselige Zeiten waren, damals, in den letzten Kriegsjahren und auch noch in den Jahren danach. Wir wissen auch, dass Barbarei und Unmenschlichkeit die Herzen und den Verstand vieler Menschen verroht hatten – aber wir weichen kein bisschen zurück in der Bewertung, dass Vertreibungen immer und zu jeder Zeit ein gravierendes Unrecht darstellen.“

■ *Tilman Asmus Fischer*

## NACHRICHTEN

### +++ Bericht der Bundesregierung zu § 96 BVFG

BMI/DW – Das Bundeskabinett hat am 14. Juni den von Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters MdB vorgelegten *Bericht der Bundesregierung über Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 Bundesvertriebenengesetz in den Jahren 2015 und 2016* beschlossen. In diesem Zeitraum wurden insgesamt 43,5 Millionen Euro für die Förderung von Archiven, Museen und Bibliotheken, von Wissenschaft und Forschung sowie von Projekten der kulturellen Vermittlung zur Verfügung gestellt. Für 2017 sind diese Mittel um eine Million Euro erhöht worden. Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk MdB, begrüßte besonders, dass die in Deutschland lebenden Aussiedler und Spätaussiedler sowie die deutschen Minderheiten im östlichen Europa deutlich stärkere Berücksichtigung finden.

### +++ Vizeministerpräsident beim Sudetendeutschen Tag

DW – Erstmals hat ein stellvertretender Ministerpräsident Tschechiens am Sudetendeutschen Tag teilgenommen. Als „liebe Landsleute“ begrüßte Pavel Bělobrádek, der zugleich Vorsitzender der tschechischen Christdemokraten ist, die Sudetendeutschen auf der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag in Augsburg. Bereits im Vorfeld hatte Volksgruppensprecher Bernd Posselt die Teilnahme Bělobrádeks begrüßt: „Im Herzen Europas wächst endlich zusammen, was jahrhundertlang zusammengehörte.“

### +++ 70. Geburtstag von Alfred de Zayas

DW – Am 31. Mai hat der amerikanische Völkerrechtler Prof. Dr. Alfred de Zayas seinen 70. Geburtstag begangen. De Zayas, der 1947 in Havanna geboren wurde, hat sich in seinem jahrzehntelangen Wirken um die Auseinandersetzung mit völkerrechtlichen Aspekten von Vertreibungsverbrechen, vor allem an Deutschen am und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, verdient gemacht.

### +++ Vertriebene beim Hessentag

HSM/DW – 1961 begründete Ministerpräsident Georg-August Zinn den Hessentag, um die Heimatvertriebenen und Alteingesessenen einander näher zu bringen. Auch im Rahmen des Hessentags 2017 in Rüsselsheim hatte der „Tag der Vertriebenen“ zu Beginn (am 9. Juni) seinen traditionellen Platz. Am Vormittag hatte die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, zu einer öffentlichen Sprechstunde eingeladen. Während des Brauchtumsnachmittags des BdV hielt Ministerpräsident Volker Bouffier die Festrede und nahm an der Verleihung des Hessischen Landespreises „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ teil. ■

# Notizen aus ...

## Danzig

**WEITERE EHRUNG** In Zoppot ist im Gebäude des „Związek Autorów i Kompozytorów Sceniczných“ (ZAIKS), einer Gesellschaft zum Schutz der Urheberrechtsinteressen von Künstlern, eine Gedenktafel für den 2015 verstorbenen bedeutenden Widerstandskämpfer, Historiker und Politiker Władysław Bartoszewski angebracht worden. Diese in sich wohlbe-gründete Ehrung kann an diesem Ort zudem als eine politisch markante Geste verstanden werden: Aus Zoppot stammt der ehemalige polnische Präsident und jetzige Ratsvorsitzender der EU, Donald Tusk, mit dem Bartoszewski politisch innerhalb der PO (Plattform Obywatelska) eng verbunden war.

**JUBELPAARE** Stadtpräsident Pawel Adamowicz hat zum ersten Male in der Nachkriegsgeschichte alle Jubelpaare eines Monats zu einer Feierstunde in das Rathaus eingeladen. Es kamen insgesamt 26 Paare, die den 50., 55., 60. oder 65. Hochzeitstag gemeinsam begehen konnten. Zum Abschluss wurde ein Gruppenfoto aufgenommen und mit den Namen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den lokalen Medien veröffentlicht. Der Stadtpräsident ließ noch offen, ob solche Feierstunden jetzt häufiger oder sogar regelmäßig stattfinden sollen.

**NEUE SCHWIMMBÄDER** Die Anzahl der öffentlichen Schwimmbäder wächst weiter. Vor zwei Monaten hat eine neue Anlage im Stadtteil Espenkrug (Osowa) ihren Betrieb aufgenommen. Zum Kurzbahnbecken (25 m) kommen dort ein Spaßbecken und ein Kinderbecken hinzu. Dass die Einrichtung behindertengerecht konzipiert worden ist, erscheint mittlerweile selbstverständlich. Zwei weitere Schwimmbäder – in Ohra (Orunia) und Heubude (Stogi) – sollen in diesem Jahr auch noch eröffnet werden.

**NAHVERKEHR PER SCHIFF** Wie in den vergangenen Jahren haben die „Wasserstraßenbahnen“ wieder ihren Dienst auf der Mottlau und auf der toten Weichsel aufgenommen. Neben der Linie F5, die die Strecke vom Fischmarkt aus zur Festung Weichselmünde und zur Hafeneinfahrt in Neufahrwasser bedient, verkehren die Schiffe auch auf der im letzten Jahr eingerichteten Linie F6 vom Fischmarkt nach Bohnsack (Sobieszewo). Der Fahrpreis bleibt mit 5 Złoty pro Person sowie 5 Złoty für ein Fahrrad unverändert. Diese Verkehrsmittel, mit denen sich Danzig aus einer ganz anderen Perspektive entdecken lässt, haben in den vergangenen Jahren eine äußerst gute Resonanz gefunden. Allein im Jahre 2016 haben sie 43.885 Fahrgäste und 921 Fahrräder transportiert.

**MÜCKENPLAGE** Im Juni haben starke Regenfälle, durch die die Luftfeuchtigkeit erheblich angewach-

## DAS „TOTENSCHIFF“ IN GDINGEN



Die Stockholm nach der Kollision 1956

Das am längsten im Dienst befindliche Transatlantikschrift der Welt, die MS ASTORIA, die gegenwärtig von den CRUISE & MARITIME VOYAGES bereedert wird, hat im Juni in Gdingen festgemacht. Sie wurde 1946 auf einer Werft im schwedischen Göteborg gebaut und absolvierte ihre Jungfernfahrt Anfang

### MS ASTORIA vor einem modernen Kreuzfahrtschiff (in Rostock)

1948 unter dem Namen STOCKHOLM. Seitdem gab es häufige Eigner-Wechsel, was sich leicht daran ablesen lässt, dass ASTORIA schon der zwölfte der von ihr getragenen Namen ist. Zu ihnen

gehört auch die VÖLKERFREUNDSCHAFT, denn so hieß das Schiff, nachdem es 1960 an die DEUTSCHE SEEREEDEREI (DSR) in Rostock verkauft worden war. Zu trauriger Berühmtheit ist die STOCKHOLM am 25. Juli 1956 gelangt, als sie trotz des Einsatzes einer Radaranlage mit dem italienischen Passagierschiff ANDREA DORIA vor New York kollidierte. Die ANDREA DORIA sank nach dem Unglück, bei dem 52 Menschen ums Leben kamen, während die STOCKHOLM schwer beschädigt noch den Hafen von New York erreichen konnte. Obwohl die Seegerichte Navigationsfehler beider Kapitäne festgestellt hatten, schrieben die Italiener dem schwedischen Schiff die alleinige Schuld zu und gaben ihm den Beinamen „La nave della morte“ (Totenschiff). ■ Peter Neumann

sen ist, sowie darauf folgende hohe Temperaturen dazu geführt, dass die Stadt von einer regelrechten Mückenplage heimgesucht worden ist. Speziell die am Wasser gelegenen Teile der Altstadt sind davon betroffen gewesen, desgleichen aber in Außenbezirken auch Ortschaften wie Plehndorf (Pleniowo) oder Westlich Neufähr (Gorki Zachodnie) – wo durch die Plage sogar ein Segelwettbewerb massiv behindert wurde.

**BOHRINSEL NEBENAN** In der Danziger Werft (STOZCZYNIA REMONTOWA S.A.) werden nicht nur Schiffe Instand gesetzt oder umgebaut; vielmehr werden dort auch schon seit dem Jahre 2000 Bohrinseln überholt bzw. für neue Aufgaben eingerichtet. Im vergangenen Jahr betraf dies die Ölplattform SAFE BRISTOLIA, und im Frühjahr dieses Jahres ist nun – als insgesamt 15. „Patientin“ dieser Art – die polnische Bohrinsel PETROBALTIC, die auf einem Gas- und Ölfeld in der Ostsee eingesetzt wird, in die Werft eingeschleppt worden. Dort ist sie mit ihren 122 m hohen Stelzen für Bewohner und Besucher von fast allen Punkten der Stadt aus sehr gut sichtbar.

**SCHWIMMDOCK-UNGLÜCK** In der Nauta Werft ist es zu einem spektakulären Unglück gekommen: Ein Schwimmdock, auf dem sich gerade ein Schiff zu Reparaturarbeiten befand, hat plötzlich starke Schlagseite bekommen und ist dann zusammen mit dem Schiff seitlich im Hafenbecken versunken. Zum Glück gab es keine Menschenleben zu beklagen,

denn der Hafenrettungsdienst konnte alle dort beschäftigten Arbeiter in Sicherheit bringen.

■ Peter Neumann

## Elbing

### BÄCKERGESELLEN WIEDER AM START



Siegerehrung im Regen: Die erfolgreichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen des „Bäckergesellen-Laufs“

Trotz des schlechten, ebenso nassen wie kalten Wetters haben sich insgesamt 760 Läufer und Läuferinnen nicht davon abbringen lassen, am 4. Juni beim IX. Elbinger „Bäckergesellen-Lauf“ (Bieg Piekarczyka) an den Start zu gehen. Die meisten von ihnen haben das Ziel der 10 km langen Strecke nach weniger als 60 Minuten erreicht. Als Beste qualifizierten sich der Weißrusse Yury Kaptserak und seine Landsmännin Volha Kratusova mit Zeiten von 30'13" bzw. 35'52". Unter den Teilnehmern waren auch Läufer aus Elbings Partnerstadt Leer – einschließlich des stellvertretenden Bürgermeisters der Stadt, Hauke Sattler.

**NACH KAHLBERG IM TAKT** Die ELWINGA, deren Eigner das Hotel „Elbląg“ ist (und über die DW 10/2016 berichtete), hat den Saisonetrieb aufgenommen. Nach dem Fahrplan wird regelmäßig samstags, sonntags und an Feiertagen die Strecke von Elbing nach Kahlberg (Krynica Morska) bedient. Die Abfahrt ist um 8.15 Uhr, die Ankunft um 10.45 Uhr. Für eine Hin- und Rückfahrt sind 65 Złoty zu entrichten. Auch von Tolckem (Tolkmicko) und Frauenburg (Frombork) aus soll Kahlberg angefahren werden. Das Schiff kann auf Deck bis zu 110 Passagiere aufnehmen und verfügt im Unterdeck über einen gastronomischen Service.



**FERTIGGESTELLT** Der dem Andenken an Carl Pudor gewidmete Aussichtspunkt oberhalb von Succase (Suchacz), der sich hinter dem Haffschlösschen und in der Nähe des ehemaligen Carl-Pudor-Steins befindet (und über dessen Bau DW 5/2017 berichtet hat), ist inzwischen eingeweiht worden und wird von vielen Einheimischen und Ausflüglern besucht, die die herrliche Aussicht auf das Haff und die Nehrung genießen wollen. Der Zugang ist an der Hauptstraße im Dorf ausgeschildert und kann deshalb kaum verfehlt werden.

#### ERINNERUNGEN AN DAS ALTE ELBING



Foto: Lech Słodownik

**Bald fertig: die neu gebaute Studzienna (Wilhelmstraße)**

Die Neugestaltung der Studzienna (der ehemaligen Wilhelmstraße) schreitet zügig voran und soll bereits in der ersten Juli-Hälfte abgeschlossen werden. Ein besonderes Element werden dabei die Schachtabdeckungen bilden; denn sie sollen den Mustern aus der Vorkriegszeit folgen und mit den Aufschriften „Elbing“, „Schichau“, „Komnick“ oder „Tiessen“ versehen werden. Dem Verfasser dieser Zeilen ist es gelungen, die Stadtverwaltung für diese Idee zu gewinnen und die Rekonstruktion der früheren Kanaldeckel zu veranlassen.

**GEFÄHRLICHE HINTERLASSENSCHAFTEN** Ein Einwohner vom Weeskenhof (Rzeczna) – in der Nähe von Pr. Holland (Pasłęk) – hat der Polizei gemeldet, dass er während der Feldarbeiten auf ein Geschoss gestoßen ist. Die Polizei bewachte den gefährlichen Fund bis die Pioniere aus Braunsberg (Braniewo) anrückten, das Gelände absuchten und dabei noch erheblich mehr Relikte aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckten. Die Zünder konnten jeweils entfernt werden, und die Munition wurde auf ein Übungsgelände bei Braunsberg überführt und dort schließlich beseitigt.

■ Lech Słodownik

## Marienburg

**VOR 69 JAHREN** Am 31. Mai wurde, wie in allen Jahren zuvor, an den Tag erinnert, an dem 1948 die Truppen der Roten Armee mit unbekanntem Ziel aus der Stadt abgezogen sind. Dabei handelte es sich um die Einheiten Nr. 29655 und Nr. 77952, die in den Kasernen an der Elbinger- und Hindenburg-Straße bzw. an der Deutschordensstraße untergebracht waren. Am gleichen Tage sind das Sowjetische Militärkrankenhaus und das Offizierscasino geschlossen worden.

**BESUCH AUS BERLIN** Am 6. Juni war eine Abordnung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in der Stadt zu Gast und legte an den Gedenktafeln für die 2.116 geborgenen Toten aus dem im Jahre 2008 freigesetzten Massengrab Blumengestecke ab. Die Delegation kam von Marienwerder über Riesenburg und Rosenberg nach Marienburg und besuchte anschließend noch auf der Rückfahrt die Deutsche Kriegsgräberstätte in Neumarkt bei Stettin, wo die Toten am 14. August 2009 feierlich bestattet worden sind.



Foto: Andrzej Gilewski

**Mitglieder der Delegation gemeinsam mit Bürgermeister Marek Charzewski (2. v. l.) vor den Gedenktafeln: Klaus Brähmig MdB, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten (1. v. l.), und Heinrich Zertik MdB, Vorsitzender des Netzwerks Aussiedler (1. v. r.)**

**HOHE AUSZEICHNUNGEN** Bereits im Jahre 2008 waren die Marienburger Schlossführer für die Ausstellung *Die Insignien und Zeichen der Macht im Königreich Polen und dem Deutschen Orden* ausgezeichnet worden. In diesem Jahr erhielten sie nun während einer Feierstunde im Warschauer Königsschloss eine

„Sybilla 2016“, eine jährlich vergebene Auszeichnung für erfolgreiche Museumsarbeit, und zwar für die „Konservierung und den Schutz des Kulturerbes im Komplex der Schlosskirche während der Jahre 2014 bis 2016“. Ausgezeichnet wurden der Burgdirektor Mariusz Mierzwiński, der Konservator Mirosław Jonakowski sowie der Chef-Kurator Bernard Jesionowski.

**REGELMÄSSIGER JUGENDAUSTAUSCH SEIT ZEHN JAHREN** Im zehnten Jahr der internationalen Zusammenarbeit zwischen den Orten Mielenz (Miłoradz) und Grömnitz waren deutsche Jugendliche zu Gast in Polen. Einheimische Lehrer und Schüler bemühten sich um die gern gesehenen Gäste. Die Kontakt-Lehrerin, Lidia Kwitniewska, hatte wie in den Jahren zuvor ein abwechslungsreiches Programm entworfen. Es sah beispielsweise Fahrten nach Danzig, Thorn und Marienburg vor. Auf dem Friedhof des Danziger Stadtteils Saspe (Zaspa) legte die Gruppe im Gedenken an die Opfer des NS-Terrors ein Blumengebinde nieder.

**BRÜCKENRENOVIERUNG MACHT FORTSCHRITTE** Die Dirschauer Landesbehörde hat aus Warschau weitere 300.000 Złoty für die Renovierung der Weichselbrücke zugesprochen bekommen. Daraufhin konnten die Bauarbeiten an der Brücke wieder aufgenommen werden. Darüber hinaus ist seitens der Kreisbehörde Marienburg in Kürze mit einem weiteren Zuschuss in Höhe von 100.000 Złoty zu rechnen. Angesichts dieser Unterstützung wachsen die Hoffnungen der Bürger von Liessau und Neuteich darauf, die in absehbarer Zeit fertiggestellte Weichselbrücke endlich wieder nutzen zu können.

**DIE MALERIN WANDA WOLAK** Die anerkannte, schon seit vielen Jahren kreativ tätige Amateurmalerin Wanda Wolak, die ihre Fähigkeiten auch in Kursen an der Danziger Kunstakademie perfektioniert hat, stellt einige ihrer Werke gegenwärtig im Jerusalem-Hospital aus. Die hier gezeigten Bilder widmen sich vornehmlich den Themenbereichen „Sehnsucht“ und „Träume“.

#### „SPEKTRUM DES MITTELALTERS“



Foto: Andrzej Gilewski

**Spektrum des Mittelalters im Innenhof des Hochschlosses**

Ludwika Ogorzelec, eine international bekannte avantgardistische Bildhauerin, konnte man beim Besuch des Hochschlosses bei der Arbeit beobachten. Die Künstlerin schafft ihre Werke vor Ort in einem konkreten Kontext, indem sie architektonische Räume durch Strukturen aus verschiedenen Materialien ausgestaltet und in neuer Weise erfahrbar macht. In der Marienburg entstand so aus Cellophan die Installation *Spektrum des Mittelalters*, die Schlossbesucher bis zum Ende der Touristensaison besichtigen können.



## ELLINGER TAFEL-AUSSTELLUNGEN IM

**JERUSALEM-HOSPITAL** Am 19. Juli wird im Jerusalem-Hospital eine Vernissage stattfinden. Von diesem Tage an werden bis in die zweite Augushälfte hinein zwei zweisprachige Wanderausstellungen des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen gezeigt, und zwar *August '14. Der 1. Weltkrieg in Ostpreußen*, sowie *Geschichte aus Stein und Beton. Befestigungen zwischen Weichsel und Memel 1700–1945*. Die Vorbereitung und Durchführung obliegt dem Jerusalem-Verein unter der Federführung seines Vorsitzenden Janusz Biedron.

## RESTAURIERUNGSBEMÜHUNGEN SEIT 200

**JAHREN** Anfang August 2017 wird im Westflügel der Hochburg eine neue Dauerausstellung eröffnet. Sie zeigt die verschiedenen Ansätze und Ergebnisse der Bemühungen um den Erhalt der Marienburg. 200 Jahre zuvor, am 3. August 1817, hatte König Friedrich Wilhelm III. die Aufnahme von Restaurierungsarbeiten offiziell angeordnet. Der hier einsetzenden Geschichte der Wiederherstellungen – und der Interpretationen – des Gebäudekomplexes will die materialreiche und anschaulich gestaltete Ausstellung nachgehen. Sie schildert sowohl die „romantische“ wie die „historische“ Restaurierung, die eng mit den Namen von Carl Friedrich Schinkel bzw. Conrad Steinbrecht verbunden sind, als auch die von Maciej Kilarski geleiteten Rekonstruktionen der Marienburg nach den verheerenden Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg. Die Projektleitung liegt in den Händen von Jolanta Kacperska; kuratiert wird die Ausstellung von Artur Dobry. ■ **Bodo Rückert**

## Thorn

**FEST DER WOJOWDSCHAFT** Die Woiwodschaft Kujawien-Pommern, die am 1. Januar 1999 konstituiert wurde, entstand aus den drei zuvor eigenständigen Woiwodschaften Thorn, Bromberg und Leslau. Wenn in der ganzen Region nun jährlich das *Fest der Woiwodschaft* (Święto Województwa Kujawsko-Pomorskiego) gefeiert wird, trägt dies sicherlich mit dazu bei, dass die dort lebenden Menschen ein noch stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl entwickeln. 2017 fand dieses Fest vom 3. bis zum 11. Juni statt.



**Gründungsurkunde der Woiwodschaft Kujawien-Pommern**

Auch bei Veranstaltungsreihen, die früher beginnen oder später enden, wurden an diesen acht Tagen besondere Schwerpunkte gesetzt. Alle Städte und Ortschaften wetteiferten mit attraktiven Programmen um die Aufmerksamkeit des Publikums. Dazu gehörten z. B. die 50. Weichselregatta wie auch zahlreiche Familien-Picknicks. In der Stadt an der Brahe vermochten die Besucher auf der Mühleninsel das Fest *Märchen-*

## DAS AUSSENLAGER CHORAB



**Das Denkmal in Chorab**

Am 13. Juni fand im nördlich von Thorn gelegenen Dorf Chorab die feierliche Eröffnung eines Denkmals statt. Es erinnert an die Jüdinnen, die in dem dortigen Außenlager des KZ Stutthof umgekommen sind. Das Lager war im Herbst 1944 im Rahmen des Baukommandos Weichsel entstanden und nahm 1.700 Jüdinnen aus Polen, Ungarn, Rumänien, aus der Slowakei und dem Baltikum auf. Es bestand bis zum 20. Januar 1945. Die Häftlinge wurden beim Bau der Verteidigungslinie an der Stadtgrenze eingesetzt. Die harte Arbeit bei großer Kälte, Unterernährung, die Brutalität der Wachen sowie Krankheiten führten oft zum Tod. Andere wurden dann auch noch während der Evakuierung des Lagers gen

*haftes Bromberg zu erleben.* Für Speedway-Fans wurde in der Thorner *Motoarena* ein spezielles Speedway-Picknick ausgerichtet, und im Rahmen des *Musiksommers* von Hohensalza wurde dort im Salinenpark musiziert. Liebhaber der klassischen Musik kamen bei den Bromberger *Balkonkonzerten*, beim Thorner Orgelmusikfestival *Świętojański Festiwal Organowy* (das vom 31. Mai bis zum 5. Juli läuft) oder bei den Domorgelkonzerten *Katedralne Koncerty Organowe* in Leslau auf ihre Kosten. In Kruschwitz, Kr. Hohensalza, konnte man während des *Astrofestivals* den Sternenhimmel beobachten, in Hermannsbad (Ciechocinek) ließen sich beim *Brot- und Salzfestivals* die Spezialitäten der altpolnischen Küche probieren, und Lubostroń, Kr. Żnin, lud zum *XXI. Pferdegesspann Wettbewerb* ein.

**DIE NACHT DER BIBLIOTHEKEN** Am 3. Juni, einem Samstag, öffnete die Kopernikus-Bibliothek (Książnica Kopernikańska) ihre Pforten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene: Von 15.30 bis 2.00 Uhr nachts konnte man nicht nur bei der Lektüre spannender Geschichten eine einsame Insel oder ein Indanerdorf besuchen, sondern auch Brettspiele spielen oder unterirdische Lagerräume mit Tausenden von interessanten Büchern besichtigen. Zudem gab es



**Die Kopernikus-Bibliothek, eine Einrichtung der Regionalregierung**

Westen ermordet. – Das schlichte Denkmal hat die Form einer Mazewa – eines traditionellen jüdischen Grabsteins. In den beiden Sprachen Hebräisch und Polnisch gibt die Inschrift einen Vers des Alten Testaments wieder:

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen (Jes 49, 15).

Für das Denkmal hatten die Einwohner der Woiwodschaft Spenden aufgebracht. In der Nähe der Steine wurde zusätzlich eine Informationstafel aufgestellt. Sie vermittelt die Vorgänge während der letzten Monate des Zweiten Weltkrieges, die die Geschichte von Chorab verdunkeln. – An der Eröffnungsfeier nahmen hochrangige Gäste teil. Zu ihnen gehörten beispielsweise der Marschall der Woiwodschaft, Piotr Całbecki, der Stadtpräsident von Thorn, Michał Zaleski, die Generalkonsulin der BRD in Danzig, Cornelia Pieper, und Vertreter der Jüdischen Gemeinde in Polen sowie der katholischen, evangelischen und orthodoxen Kirche. Schüler und Pfadfinder pflanzten in der Nähe des Denkmals eine Gedächtniseiche. ■ **Piotr Olecki**

die Möglichkeit, eigene, längst bekannte Bücher gegen andere austauschen. Dafür gab es kein Limit; es sollte nur das Verhältnis 1:1 eingehalten werden, also für jedes entnommene Buch war ein eigenes abzugeben. – Die „Bibliotheksnacht“ wurde schon zum dritten Male in ganz Polen organisiert, und in diesem Jahr nahmen daran über 1.000 Bibliotheken teil.



## 500. JAHRESTAG DER REFORMATION

Im Kreismuseum, das im Stadthaus beheimatet ist, wurde am 9. Juni feierlich eine Ausstellung eröffnet, die der Geschichte der Reformation in Polen, vor allem aber in Thorn, gewidmet ist. Dabei

kommen z. B. die Rolle der Stadt in der protestantischen Bewegung oder die Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen zur Sprache. Desgleichen werden die Konflikte zwischen Protestanten und Katholiken thematisiert, und nicht zuletzt werden herausragende Persönlichkeiten der Zeit vorgestellt. Eine besondere Attraktion bietet ein Bibliotheksraum des 1594 gegründeten evangelischen Akademischen Gymnasiums, in dem bis heute erhaltene Elemente – wie z. B. ein Globus der Erde von Willem Janszoon Blaeu aus dem 17. Jahrhundert – betrachtet werden können. Des Weiteren sind in der Ausstellung neben bedeutenden Gemälden auch Bibel-Drucke aus den 1520er und 1530er Jahren sowie die *Christliche Postillia* zu sehen, die Samuel Dambrowski in den Jahren 1620/21 herausgegeben hat. – Die Ausstellung, die in einer engen Kooperation der Evangelisch-Augsburgischen Kirche mit der Universitätsbibliothek, der Kopernikus-Bibliothek, dem Staatsarchiv und dem Kreismuseum entstanden ist, kann noch bis zum 3. September besichtigt werden. ■ **Piotr Olecki**

# Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

## WIE PHOENIX AUS DER ASCHE



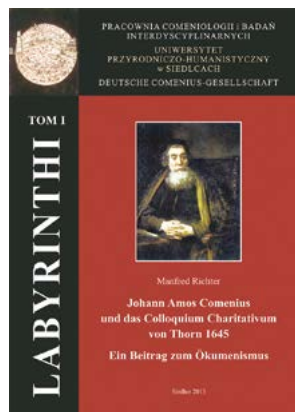
Danzig nach dem Kriege

Das Historische Museum der Stadt Danzig hat soeben ein neues Projekt begonnen. Es steht unter dem Titel *Stadt aus Trümmern – Der Wiederaufbau von Danzig in den Augen von Zeitzeugen* und folgt methodisch den Verfahren der »oral history«. Bis zum Ende des laufenden Jahres sollen auf einer Internet-Plattform Erinnerungen von zehn Personen zugänglich gemacht

werden, die nach dem Kriegsende nach Danzig kamen, den Wiederaufbau der Stadt miterlebten und daran mitgearbeitet haben. Ergänzt werden sollen in den folgenden Jahren dann Erinnerungen von denjenigen, die im Danzig der 1960er und 1970er Jahre gelebt haben. Ein Ziel des Projekts ist es, so dessen Autor Dr. Andrzej Hoja, denjenigen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die in den Nachkriegsjahren wesentlichen Anteil am mühsamen Wiederaufbau der Stadt hatten, deren Leben und Wirken bislang aber gegenüber den Leistungen der Kriegshelden und Dissidenten nur selten gewürdigt worden sind.

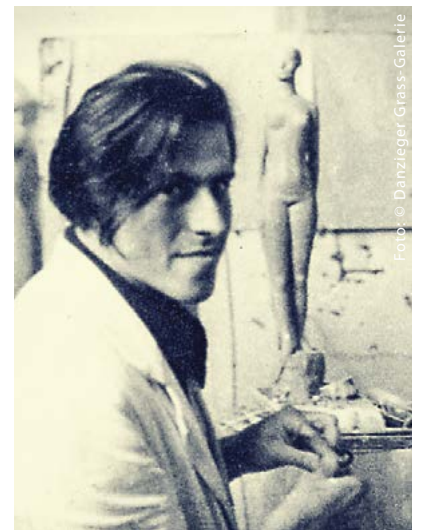
## EIN WEGBEREITER DER ÖKUMENE

Am 22. Juni präsentierte Pfr. i. R. Dr. Manfred Richter im Elbinger Archäologisch-Historischen Museum sein Buch über Johann Amos Comenius. Manfred Richter ist Theologe, Pädagoge, Comeniologe und war Leiter des Evangelischen Kunstdienstes. 2014 erschien seine Monographie *Johann Amos Comenius und das Colloquium Charitativum von Thorn 1645. Ein Beitrag zum Ökumenismus*, von der eine gekürzte Fassung 2016 auch auf Polnisch veröffentlicht worden ist. Der Ort dieser Buchvorstellung war keineswegs zufällig gewählt worden, denn Comenius verbrachte die Jahre von 1642 bis 1648 in Elbing. (Bereits 1641 war er mit dem aus Elbing stammenden Gelehrten Samuel Hartlib, der ihn nach London eingeladen hatte, in Kontakt getreten). Comenius unterrichtete am Elbinger Gymnasium, dessen Gebäude bis zum heutigen Tage erhalten geblieben ist und vom Museum benutzt wird. Obwohl er sich in Elbing vornehmlich mit dem Entwurf von Konzepten und Lehrwerken für eine in Schweden geplante Schulreform befassen sollte, setzte er sich nachdrücklich auch für den ökumenischen Dialog ein. Er beteiligte sich an den Vorbereitungen des *Colloquium Charitativum*, des »Brüderlichen Gesprächs«, zu dem Katholiken, Lutheraner und Calvinisten dann vom August bis zum November 1645 in Thorn zusammenkamen. Dieses Treffen bildet in der dunklen Zeit des 30-jährigen Krieges einen der wenigen Lichtpunkte der europäischen Geschichte. (Vgl. zur Publikation von Manfred Richter auch DW 4/2016.) Der Vorstellung folgte eine Diskussion, die sich vor allem auf die Herausforderungen des gegenwärtigen ökumenischen Dialogs sowie auf die Flüchtlingsfrage und die christliche Identität Europas bezog.



## GRASS OHNE GRENZEN

*Don't fence me in – wczesne prace Günthera Grassa* [Schränk mich nicht ein – frühe Werke von Günther Grass] lautet der Titel einer neuen Ausstellung, die am 23. Juni in der Danziger Grass-Galerie eröffnet wurde. Die Werke (Tintenzeichnungen, Aquarelle und einige Bronzeskulpturen) stammen aus den Jahren 1948 bis 1952, in denen Grass an der Düsseldorfer Kunstakademie studierte. Die Sammlung wurde zufällig erst 2013 unter der Außentreppe von Grass' Düsseldorfer Wohnung entdeckt.



Junger Grass

Begleitet werden diese Studienwerke

von bisher unveröffentlichten Gedichten des Autors sowie von Auszügen aus seinen Manuskripten wie z. B. aus der *Blechtrommel*. Die Exponate stammen hauptsächlich aus dem Besitz der Günther-und-Ute-Grass-Stiftung. Ergänzt werden sie durch Leihgaben aus einigen Archiven, die den Alltag in der Nachkriegszeit, zunächst in der britischen Besatzungszone, dann im neuen Staatsgebilde BRD, veranschaulichen. Die Atmosphäre dieser Tage soll durch das Cowboy-Lied *Don't fence me in* von Roy Rogers (1911–1998) eingefangen werden. Dadurch erklärt sich letztlich auch der auf den ersten Blick überraschende Titel dieser Ausstellung, die noch bis zum 29. Oktober besucht werden kann.

## EINE AKADEMIE DER »ERINNERUNGSRORTE«

Ende Juni informierte Stadtpräsident Paweł Adamowicz bei einer Pressekonzferenz über seine Absicht, eine neue Zweigstelle des Historischen Museums einzurichten. Sie soll eine Akademie für die Erforschung der für Danzig spezifischen historischen Ereignisse und Symbole – der »Erinnerungsorte« der Stadt – werden. Im Herbst wird ein Wettbewerb für den Entwurf des Gebäudes ausgeschrieben, das sich harmonisch in die historische Umgebung einfügen soll. Hierfür gedacht ist das Gelände, auf dem sich einstmalig die Burg des Deutschen Ordens befand. Als frühestmöglicher Eröffnungstermin wurde das Jahr 2020 genannt.

## MITTELALTERLICHE MUSIKSTÜCKE FÜR SUKA UND FIEDEL

Im Rahmen des Graudenzener *Sommers in der Altstadt* findet am 2. Juli unter dem Titel »Petrus Wilhelmi de Grudencz und seine Welt« ein Konzert von Maria Pomianowska statt. Petrus Wilhelmi de Grudencz war ein 1392 in Graudenz geborener Komponist, dessen Werke erst in den 1970er Jahren wiederentdeckt worden sind. Obwohl heute kaum mehr als 20 Kompositionen von ihm vorliegen, gilt er als ein bedeutender Vertreter der mitteleuropäischen Musikkultur seiner Zeit. (Vgl. zu Petrus Wilhelmi und Graudenz auch DW 7/2016). Maria Pomianowska, die sich bemüht, das musikalische Erbe des Komponisten wieder in Erinnerung zu bringen, ist eine angesehene polnische Musikforscherin, Pädagogin, Vokalistin und Multiinstrumentalistin. Sie konzertierte bereits auf der ganzen Welt und weckte vor allem auch in Japan Verständnis für die musikalische Folklore wie die klassische Musik Polens. Ihr ist es auch gelungen – in Zusammenarbeit mit den Geigenbauern Andrzej Kuczkowski und Zbigniew Butryn – anhand von Aquarellen vom polnischen Künstler Wojciech Gerson (1831–1901) zwei kaum noch bekannte Saiteninstrumente, die Biłgorajer Suka und die Plotzker Fiedel, zu rekonstruieren. Beide werden beim Graudenzener Konzert zu hören sein.

Joanna Szkolnicka

# Ernst Koerner (1846–1927)

## Zu Leben und Werk des bedeutenden Landschaftsmalers aus Westpreußen

Von Andreas Koerner

»Ein glänzender Kolorist und durchaus versiert in verschiedenen Gattungen der Malerei.« Angesichts solcher – 1990 von Irmgard Wirth formulierten – positiven Beurteilung des Malers Ernst Koerner verwundert es nicht allzu sehr, dass seine Bilder inzwischen bei internationalen Auktionshäusern wie Sotheby's oder Christie's fünf- und sechsstelligen Pfund- bzw. Dollar-Preise erzielen. Gewiss: Die Orientalmalerei des 19. Jahrhunderts war zusammen mit der ihr verschwisterten historistischen Pracht-Architektur für lange Zeit gründlich in Verruf geraten. In jüngerer Zeit haben solche Werke – wie der Kunstmarkt untrüglich belegt – aber einen Teil ihrer früheren Wertschätzung wiedergewonnen. Umso mehr darf auch Ernst Koerner, dessen Todestag sich am 30. Juli zum 90. Male jährt, nicht nur als Westpreuße, sondern auch als bedeutender Künstler seiner Zeit unsere erhöhte Aufmerksamkeit fordern.



Ernst Koerner: Blick auf den Dolma Bagdsche Palast (1922)

### Kindheit, Jugend und Lehrzeit

ERNST KOERNER STAMMTE AUS EINER FAMILIE VON TUCHMACHERN UND Kaufleuten, die in den Städten Jastrow (Kr. Deutsch Krone) sowie in Czar-nikau (Provinz Posen) ansässig waren. Sein Großvater Joseph kaufte 1817 die Herrschaft Stibbe (bei Tütz) im Kreis Deutsch Krone. Das klang feudal: »Herrschftsbesitzer, Erb- und Gerichtsherr auf Stibbe, Besitzer der Rittergüter Stibbe, Neu-Strahlenburg, Emilienthal, Mellenthin, der Güter Grünewald, Rohrkokk, Rohrwiese, Mittelstädt, Prieske und der Hälfte des Großen Böthin-Sees, Patron der kath. Kirchen zu Stibbe, Strahlenberg, Ruschendorf und Mellentin«. Dort, in Stibbe, wurde am 3. November 1846 sein Enkel Ernst Carl Eugen als Sohn des Ernst Conrad Koerner (1794–1856) und der Emile Auguste Flora Elisabeth, geb. Kegel (1806–1863) geboren.

Der Maler war ein Nachkömmling; der jüngste seiner das Kleinkindalter überlebenden Brüder, Eduard Otto Theodor, war zwölf Jahre älter. Als sein Vater

starb, zählte Ernst erst zehn Jahre. Kurz zuvor (1855) war er zu den Herrnhu-tern nach Niesky in Schlesien gekommen und besuchte dort bis 1859 das Pädagogium. Danach war er bis 1866 Schüler des Gymnasiums zum Grauen Klos-ter in Berlin und genoss somit insgesamt eine nach damaligen Möglichkeiten vorzügliche Schulbildung. Zu Beginn seiner Gymnasialzeit wurde Stibbe 1860 verkauft (stattdessen erwarb die Familie die Güter Czeslawice und Stolenschin im Kreis Wongrowitz, Provinz Posen); und drei Jahre vor dem Abitur starb die Mutter, so dass Ernst Koerner bereits mit 16 Jahren zur Vollwaise wurde.

Schon als fünfzehnjähriger Schüler war Ernst Koerner am 26. Oktober 1861 ins Atelier des Berliner Landschaftsmalers Hermann Eschke (1823–1900) einge-treten, um bei ihm Malerei zu erlernen. Es gab damals zwar schon die Berliner Akademie der Künste, doch zu dieser Zeit hatte sie keinen sonderlich guten Ruf, so dass es sich empfahl, bei bereits anerkannten Malern in die Lehre zu gehen. Das gilt ebenso für den ein Jahr jüngeren Max Liebermann. Er schrieb später-

hin: »Ich kam als Sekundaner zu Steffek, 1863 oder 64, um Mittwoch und Sonnabend nachmittags bei ihm zu zeichnen.« Am Mittwoch- und Sonnabendnachmittag war schulfrei. An diesen Wochentagen dürfte auch Ernst Koerner zu Eschke gegangen sein. Er nahm daneben auch bei Carl Steffek (1818–1890) sowie bei Gottlieb Biermann (1824–1908) Unterricht. So ist es durchaus möglich, dass sich Ernst Koerner und Max Liebermann als Malschüler bei Steffek begegnet sind. Liebermann berichtet von seinem Lehrer: »Er interessierte sich nur für die Arbeiten, in denen er etwas in der Natur Beobachtetes wiedergegeben fand.« Dieser Linie folgte auch Ernst Koerner. Bereits 1864 – mit 18 Jahren – beteiligte er sich mit einer *Abendlandschaft. Motiv aus Driburg, Westfalen* an der Berliner akademischen Kunstausstellung. Er dürfte dazu Studien vor Ort gemacht haben, vielleicht gemeinsam mit seinem Lehrer Eschke, für den das Malen in der Natur zum Lehrprogramm gehörte. Mit Eschke unternahm er 1867 überdies seine erste größere Studienreise an die Küsten der Nord- und Ostsee und in den Harz. Nicht zuletzt fand Ernst Koerner wichtige Anregungen bei Eduard Hildebrandt (1819–1868), einem Maler, der vor allem die Farbigkeit des Südens eindrucksvoll zu erfassen und darzustellen verstand.

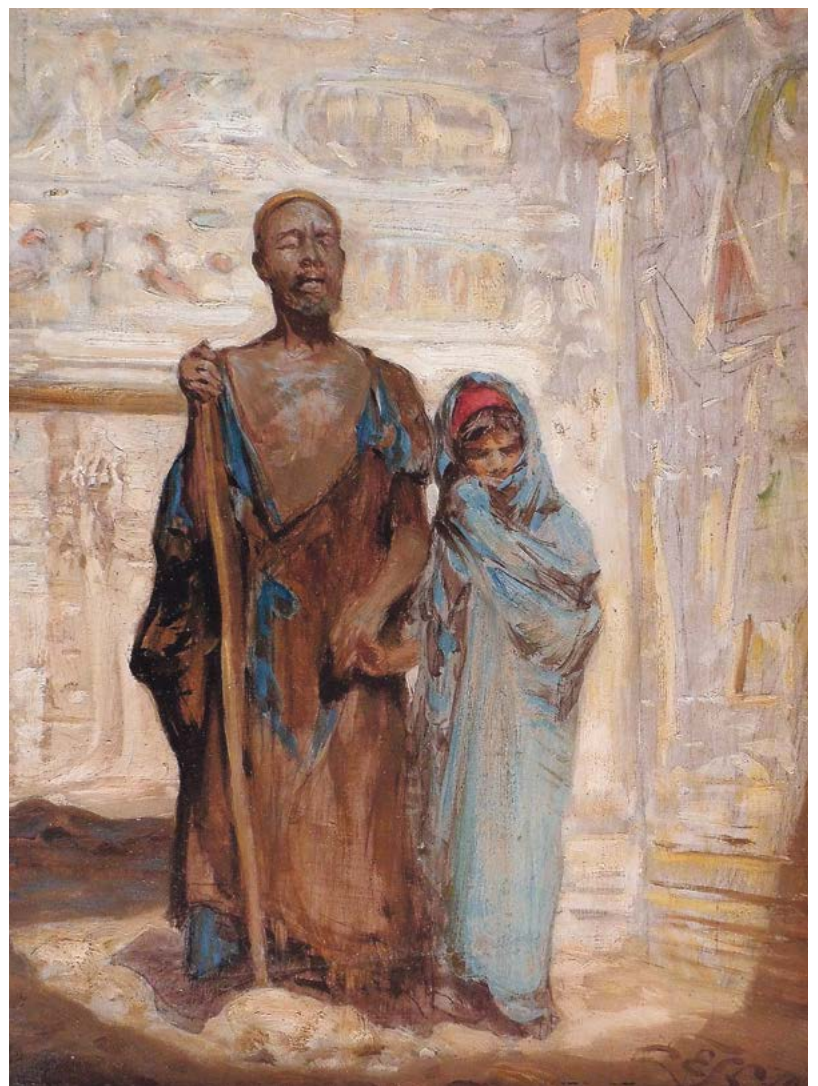
### Ein arrivierter Künstler

Nachdem Ernst Koerner schon 1864 an der in zweijährigem Turnus stattfindenden Berliner akademischen Kunstausstellung beteiligt war, stellte er dort regelmäßig aus. Ab 1869 nahm er auch an den Kunstausstellungen im Münchner Glaspalast teil. 1875 wurden seine Bilder zum ersten Male in der akademischen Kunstausstellung in Dresden gezeigt. In seinen Briefen erwähnt er als Ausstellungsort zudem einen Salon de Paris. Auch die Weltausstellungen in Wien (1873), Philadelphia (1876) und Melbourne (1888) wurden von ihm besichtigt. Dort errangen seine Bilder ebenso Medaillen wie auf anderen großangelegten Veranstaltungen 1891 in Berlin oder 1896 in London. Dokumentiert sind weit über 70 Ausstellungsbeteiligungen.

Dieses internationale Renommee förderte nicht nur seinen wirtschaftlichen Erfolg, den er aus seiner Malerei zu ziehen vermochte, sondern verschaffte ihm auch gesellschaftliche Anerkennung. Mit 21 Jahren war er bereits Mitglied im Verein Berliner Künstler geworden. Ab den späteren 1880er Jahren fand er sich dann zunehmend in verbandspolitische und organisatorische Vorgänge mit eingebunden. Im Jahre 1887 wurde Koerner »Säckelmeister« des Vereins, verwaltete somit die Finanzen. Im Jahre 1889 schrieb er, dass er nicht nur »mit unserer Kunstausstellung«, sondern auch »mit der photographischen Jubiläumsausstellung als Juror zu thun« habe. Bei der Vorbereitung der Berliner Kunstausstellung von 1891 war er reichlich »mit Voranschlägen, Audienz beim Minister, Commissions- und Vorstandssitzungen beschäftigt«, und 1895 löste er schließlich den langjährigen Vorsitzenden Anton von Werner ab.

Damit übernahm er gleichzeitig die Aufgabe, für den Verein ein eigenes Künstlerhaus zu bauen. Dieses Projekt verfolgte er umsichtig und verstand es, viele Sponsoren dafür zu interessieren. Schon am 18. Oktober 1898 konnte das Künstlerhaus feierlich eröffnet werden. Bei dieser Gelegenheit wurden der Vereinsvorsitzende Koerner und der Baumeister, Karl Hoffacker, mit dem Königlichen Kronenorden III. Klasse ausgezeichnet. Der Verein Berliner Künstler dankte Ernst Koerner, indem er ihn am 7. Februar 1899 zu seinem Ehrenmitglied ernannte. In diesem Jahr gab er sein Vorstandsamt auf, ließ sich stattdessen aber gleich für weitere verantwortungsvolle Tätigkeiten gewinnen. Etwa neun Jahre lang vertrat er den Verein in der Landeskunstkommission, die über Ankäufe für die Nationalgalerie und die Verschönerung öffentlicher Gebäude beriet. Außerdem wurde er wiederholt mit dem Amt des Vorsitzenden der Großen Berliner Kunstausstellung betraut.

Zur öffentlichen Anerkennung zählte nicht zuletzt, dass seine Bilder von den kaiserlichen Majestäten erworben wurden. Die erste Verbindung zum Kaiserhaus wurde wohl zur Kronprinzessin Victoria geknüpft. Sie wird als Eigentümerin des 1872 in der Berliner Akademischen Kunstausstellung gezeigten Bildes *La grotta dell'acqua, Capri* genannt. Im Juli 1873 berichtet der Maler in einem Brief, dass er ein Bild vom »Goldenen Horn« »für Frau Kronprinzessin ausführen« soll. Die kronprinzlichen Herrschaften, der spätere Kaiser Friedrich und seine Gemahlin, zeichneten ihn weiterhin durch die Bestellung von etlichen Bildern



Mit dem Bildnis *Der blinde Bettler bedient Koerner die Neugier seines Publikums*. Erst auf den zweiten Blick offenbart sich die spannungsvolle Komposition des Gemäldes.

und von Aquarellen aus. 1880 erwarb Wilhelm I. das Bild *Krokodiltempel zu Kom Ombo*. 1895 kaufte Kaiser Wilhelm II. *Abendstimmung von der Insel Phylae*, andere Arbeiten folgten. Eines von diesen Bildern, *Das goldene Horn*, ist den Berlinern erhalten geblieben. Es hängt im Cecilienhof bei Potsdam im Arbeitszimmer, das Churchill bei der Viermächtekonferenz zur Verfügung stand.

Eine gewisse Nähe zum Kaiserhaus belegt auch das Altarbild, das Ernst Koerner für die 1892 eingeweihte Erlöserkirche in Berlin-Rummelsburg gemalt und gestiftet hat. Dieses Gotteshaus war das erste eines umfangreichen Kirchenbauprogramms, das unter der Schirmherrschaft der Kaiserin Auguste Viktoria stand. Das Altarbild ist als integraler Teil dieser denkwürdigen Kirche am Nöldnerplatz nach wie vor vorhanden und wurde 2003 aufwändig restauriert.

### Der Arbeitsprozess und die künstlerischen Sujets

Koerner brauchte für seine Malerei die unmittelbare Anschauung der Objekte. Deshalb nahmen Studienreisen in seinem Leben einen großen Raum ein. 1868 war er in Nordfrankreich (Bretagne und Normandie), 1869, 1871, 1874, 1876, 1891 in Italien, 1872 in England und Schottland, 1882 in Spanien. Besondere Bedeutung erlangten seine Reisen, die er – teilweise über Griechenland und Kleinasien – in den Jahren 1873, 1878, 1887 und 1905 nach Ägypten unternahm. Neben diesen großen Studienreisen gab es auch noch eine Vielzahl von kleineren, die ihn beispielshalber nach Dievenow an der Ostsee, nach Nieuport in Belgien oder nach Bad Gastein führten.

Auf der Rückreise von seiner ersten Ägyptenfahrt 1873 begegnete Ernst Koerner in Smyrna (Izmir) dem zwölf Jahre älteren Biologen Ernst Haeckel (1834–1919), der zu diesem Zeitpunkt unter Fachleuten schon einen guten Ruf genoss. Er war zudem ein leidenschaftlicher Hobby-Aquarellist. Mit ihm verbrachte Koerner einen Monat in Kleinasien, um durch die Gegend zu streifen und zu



Ägypten gehörte zu Koerners bevorzugten Motiven. Nicht immer treten dabei Pyramiden und andere Monumente in Erscheinung.

malen. Zusammen bestiegen sie den asiatischen Olymp, an dessen Fuß die Stadt Brussa liegt. Die dort geknüpft Freundschaft hielt bis zum Tode des Biologen. Die in dieser langen Zeit geschriebenen Briefe und Karten von Koerner haben sich im Ernst-Haeckel-Haus in Jena erhalten. Dies ist ein regelrechter Glücksfall, weil durch den Zweiten Weltkrieg viele sonstige Quellen über den Maler – wie auch ein erheblicher Teil seines Werks – vernichtet worden sind.

Aufgrund seiner Studien konzipierte und komponierte Koerner späterhin seine Bilder im Atelier. Dabei konnten die Bestandteile aus verschiedenen Gegenden stammen. So schrieb er am 16. November 1874 an Haeckel: »Ich beabsichtige ein Größeres Bild von Baalbeck zu malen und ein anderes vom Mahmudicanal. Einzelne Studien mit Palmen und dergleichen konnte ich in Capri zu diesem Zwecke machen.« Später hat er auch Fotos eingesetzt. In seinem 1892 erbauten Berliner Haus in der Klopstockstraße war nicht nur ein Mal-Atelier, sondern auch ein Fotolabor eingerichtet worden. Auch mit der Farbfotografie hat er Versuche angestellt. »Auf Ihre Anregung«, schrieb er 1913 an Haeckel,

*habe ich mich mit der Lumièreschen Farbenphotographie eingehend beschäftigt und speziell für Stimmungslandschaften, besonders Sonnenuntergängen dasselbe als sehr nützlich erkannt; weil es erleichtert beim Studium derselben einen bestimmten Moment festzuhalten. Natürlich kann auch diese Photographie, wie nicht anders, nur als Ergänzung zu den selbst gemalten Studien einen wirklichen Wert haben.*

Einen anderen Teil seiner Studien hat er in Berlin angefertigt. Das waren hauptsächlich Personendarstellungen, die er als Staffage für seine Bilder brauchte. Dafür besaß er auch passende Gewänder, die seine Modelle anziehen hatten. Wenn er also genug Studienmaterial hatte, saß er in seinem Atelier und versuchte, sich in die Stimmung orientalischer Landschaft zu verset-

zen, und derart malte er seine großen Bilder. »Bei den jetzigen trüben Tagen«, heißt es z. B. 1889 in einem Brief an Haeckel, »gehört wirklich Phantasie dazu sich den südlichen Sonnenschein zu vergegenwärtigen.«

Ein erheblicher Teil seines Œuvres gehört zur Orientalmalerei, die der damals sehr verbreiteten Neigung zum Exotismus entsprang. Sie filterte alles heraus, was die Einheitlichkeit des Bildes hätte stören können. Beispielsweise wurden Elemente der westlichen Zivilisation ignoriert, die im Orient durchaus schon sichtbar waren. Mit ihren ungewöhnlich farbigen Motiven bildete sie einen erwünschten Kontrast zum grauen, industriell bestimmten Großstadtag. Stilistisch passten die Bilder zudem auch gut zu der auf Prachtentfaltung zielenden Architektur jener Zeit. Typische Themen dieser Malerei waren stolze nubische Wachen, Falkner, sich verführerisch räkelnde Haremsdamen, lebhaft Bazar-Szenen, Reiter in der Wüste. Es gab aber auch Darstellungen ärmerer Orientalen, zum Beispiel von Bettlern. Eines der Bilder von Ernst Koerner zeigt einen von einem Mädchen geführten Blinden vor einer altägyptischen Wand. Häufiger und typischer als seine orientalischen Personendarstellungen sind seine Landschaftsbilder, in denen Menschen allenfalls als Staffage vorkommen. Mit besonderer Energie widmet er sich der Darstellung des orientalischen Himmels in seinen Färbungen bei Abend- oder Morgendämmerung. Dazu schreibt er 1889 an seinen Freund Haeckel: »Was mich betrifft, so stecke ich wieder bis über die Ohren im Orient, ein Nachglühen am ägyptischen Abendhimmel habe ich begonnen, welches mir wieder den Zweifel vieler, aber, wie ich hoffe, Ihre Zustimmung finden wird.«

#### Verschiebungen und Umbrüche

Nach dem Übergang ins 20. Jahrhundert sah sich Ernst Koerner mit einer Reihe von tiefgreifenden persönlichen, künstlerischen und zeitgeschichtlichen

Veränderungen konfrontiert. – Das Gut Czeslawice, das seine Familie 1860 erworben hatte, gewann für ihn zunehmend an Bedeutung. Er hatte sich dort oft aufgehalten und eine Reihe von Bildern gemalt. Nach dem Tod seiner Brüder Otto (1901) und Emil (1902) musste er nun auch die Verantwortung für den landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen. (1905 wurde Czeslawice übrigens in Koernersfelde umbenannt, hieß dann ab 1920 freilich gleich wieder Czeslawice.)

Das Kriegsende erlebte er in Berlin. Am 13. Februar 1919 schrieb er an Haackel:

*Ich zehre von dem Schatz der herrlichen Eindrücke und meinen Studien aus dem Orient, male den alten, rätselhaften Nil, das märchenhafte Goldene Horn und denke dabei unserer schönen dort gemeinsam verlebten Stunden, während draußen die Maschinengewehre knattern und Spartakus sich ungebärdig zeigt.*

In den anschließenden Monaten wurde er dann von den politischen Erschütterungen ereilt, die der Versailler Vertrag auslöste. Ludwig, der jüngste seiner drei Söhne, war zwar ab dem 1. Januar 1919 Pächter von Koernersfelde geworden, doch bereits im Februar wurde er mit vielen anderen Deutschen in Szczypiorno bei Kalisch in einem Lager interniert und kam erst am 20. Juli 1919 wieder frei. Um Koernersfelde (Czeslawice) behalten zu können, blieb Ludwig allein die Möglichkeit, die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Der Maler selbst konnte nun oft nur noch mit befristeten Aufenthaltserlaubnissen dorthin reisen.

Einen kleinen Eindruck von den Problemen, mit denen sich Koerner als Deutscher im »Korridor« auseinandersetzen musste, vermitteln die folgenden Aussagen aus einem Brief, den er am 19. Juni 1927, nur wenige Wochen vor seinem Tode, aus Czeslawice p. Lipiny poznanskie an einen Gutsbesitzer auf Rügen geschrieben hat:

*Wir wollen nun am Montag d 27ten wieder nach Berlin fahren. Mein Aufenthalt hier war zunächst dadurch veranlaßt, daß die Liquidations Kommission einen Teil zu liquidieren versuchen will, dem wir natürlich energisch entgegengetreten. Der deutsche Konsul hat bei der Schiedskommission meinen doppelten Wohnsitz angemeldet.*

*Zwischendurch habe ich noch Verhandlungen mit der Stadtbahnverwaltung, welche elektrisieren will. Sie wollen ihren Bahnkörper über meiner Grenze um 70 cm auskragen, um darauf die Kabel zu legen. Ich habe RM 100 für den laufenden Meter gefordert, sie gaben jedoch nur 50 M, schließlich hat die Kabelgesellschaft sich bereit erklärt ihrerseits die anderen 50 M zu zahlen, so daß ich die geforderten RM. 2000 erhalte. Überall muß man kämpfen; aber dann bleibt man frisch!*

Auch der Zeitgeschmack erwies sich schließlich als rasch wandelbar, allerdings ließ sich Koerner von diesen Verschiebungen nicht beeindrucken. Er setzte die Entfaltung seines Œuvres stetig fort und beteiligte sich weiterhin regelmäßig an den Großen Berliner Kunstausstellungen, das letzte Mal in seinem Todesjahr 1927 mit dem Bild *Die Memnonkolosse bei Sonnenaufgang*. Bis zuletzt war er tätig und geistig voll auf der Höhe, bevor er am 30. Juli infolge eines Schlaganfalls verstarb.

Die großformatigen, streng komponierten Bilder der akademischen Tradition fanden jedoch nur noch wenig Beachtung. Andere, »zeitgenössische« Kunstströmungen standen bei den Kritikern und beim Publikum im Fokus des Interesses. Als 1927 die Nachkommen Koerners der Nationalgalerie 20 Ölskizzen aus dem Nachlass anboten, wurden davon nur die zehn Stücke genommen, die als Geschenk offeriert worden waren: Ungeachtet eines großzügig eingeräumten Sonderpreises verzichtete die zuständige Kommission darauf, die übrigen zehn Ölskizzen anzukaufen. – So mussten erst etliche Jahrzehnte vergehen, bis sich die Kriterien der Kulturgeschichtsschreibung und der Beurteilung künstlerischer Werke so weit geändert hatten, dass auch Maler wie Ernst Koerner wieder eine Chance erhielten, unbefangener wahrgenommen und betrachtet zu werden.

**Andreas Koerner** wurde in Hofleben, Kr. Briesen, geboren. Seine Eltern hatten – bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgt – gemeinsame Vorfahren. Dadurch wurden sowohl der hier vorgestellte Maler Ernst Koerner als auch der bekannte Thorner Oberbürgermeister Theodor Eduard Koerner zu seinen Urgroßvätern. Bis zu seiner Pensionierung leitete Andreas Koerner eine der Stadtbibliotheken von Essen. Zudem beteiligt er sich intensiv an der kulturhistorischen Forschung und ist auch ein geschätzter Aquarellist.



Die Küste bei Freshwater auf der Isle of Wight gab der junge Koerner realistisch wieder, er experimentierte aber auch mit Farben und Details.

## Nachglühen und Vorschein — Anwege zur Malerei von Ernst Koerner

Von Alexander Kleinschrodt

Die Beschäftigung mit einem »vergessenen« Maler wie Ernst Koerner ist keine ganz unkomplizierte Angelegenheit. Wie gelangt man zu einer ausgewogenen Einschätzung seiner Kunst? Eine Annäherung anhand von sechs Beispielen.

Wer sich auf den Weg macht zur bildenden Kunst der vorletzten Jahrhundertwende hat schnell – und manchmal ohne es zu merken – eine Abzweigung genommen, die auf ein problematisches Terrain führt. Oft wurden Gemälde wie die Ernst Koerners in den vergangenen Jahrzehnten vorschnell als Kitsch abgetan. Wer glaubte, sich mit solchen »Schinken« nicht aufhalten zu müssen, machte es sich reichlich bequem und versperrte sich selbst den Zugang. Dass Koerner und vergleichbare Maler damals eine Nachfrage aus einer bestimmten Gesellschaftsschicht bedienten, spricht nicht gegen sie. Striche man alle Künstler, die so gearbeitet haben, aus den Lehrbüchern der Kunstgeschichte, bliebe dort nicht mehr viel stehen.

Aber auch in der Gegenrichtung ist kein Weiterkommen. Will heißen: Naive Bewunderung (»So schön konnten die früher malen«) ist selbstverständlich ebenso fehl am Platz. Das Erzielen imponierender Effekte gehörte schlicht zum Handwerkszeug der akademischen Malerei. Außerdem sollte man nicht vergessen, dass es heute viel Kritik an jenem Exotismus gibt, den auch Ernst Koerner gefördert hat: Was er zeigt, ist natürlich nicht »der Orient«, vielmehr entwirft er ein Bild einer Weltregion, das den Bedürfnissen und der Schaulust seines Publikums entspricht.

Wo also anfangen? Vielleicht bei einem recht unspektakulären Motiv, einem Zeugnis von Ernst Koerners frühen Studienreisen. Die Ölskizze *Die Küste bei Freshwater* (1872) ist so ein Fall. Akkurat führt sie eine Bucht auf der Isle of Wight im Ärmelkanal vor Augen, die Ansicht lässt sich heute vor Ort noch wiederfinden. Schon hier ist zu erkennen, wie Koerner am Kolorit der Szene arbeitet. Die See leuchtet hellblau-türkis, die Klippen sind dunkel und schroff. Der Strand wirkt holperig und unaufgeräumt, was durch das Krakelee, die feinen Alterungsrisse in der Malschicht, sogar noch verstärkt wird. In den Vordergrund hat Koerner eine kleine Figur eingefügt, die mehr als bloße Staffage ist. Man kann sie als einen Hinweis an den realen Bild-



Heutige Ansicht der Bucht



Die Farbstudie zum Wald bei Koernersfelde ist ein Werk aus Koerners letzten Lebensjahren, sie entstand 1921.

betrachter verstehen: So ruhig und innig, wie dieser Mensch dort aufs Meer hinausblickt, ist auch das Gemälde zu betrachten.

Beinahe 50 Jahre später entstanden ist eine kleinformatige Darstellung des Waldes bei Koernersfelde (1921), dem ländlichen Anwesen, das Ernst Koerner phasenweise bewohnte. Wieder ist es ein unscheinbares Motiv, anhand dessen Koerner vielfältige Farbübergänge demonstriert und mit wenigen Mitteln räumliche Tiefe erzeugt. Im schattigen Vordergrund stehen drei große Laubbäume, von denen nur die nicht ganz ebenmäßig gewachsenen Stämme zu sehen sind. Hinter ihnen fällt von rechts helles Licht ein, die angrenzenden herbstlich gefärbten Baumkronen werden zum Zentrum des Bildes. Nicht zuletzt vermittelt das Gemälde die Einsicht, dass der als »Orientaler« bezeichnete Künstler sich auch am Ende seines Lebens noch mit heimatlichen Gefilden auseinandersetzte.

Wie aber zeigt Koerner nun den »Orient«? Eine Facette seiner Behandlung des Themas verdeutlicht das Gemälde *Der blinde Bettler* (um 1905), das zweifellos – im Sinne des Titels aus Robert Schumanns *Kinderszenen* – eine Neugier nach »fremden Ländern und Menschen« befriedigen konnte. Die Hieroglyphen-Reliefs, von denen der Protagonist und seine Begleiterin umgeben sind, machen gleich deutlich, dass hier Ägypten dargestellt werden soll. Eine gewisse Spannung ist auch diesem Werk aber nicht abzuspüren. Da ist zum Beispiel der deutliche Kontrast zwischen dem Blinden und dem jungen Mädchen: Er steht aufrecht, bietet sein Gesicht und seine Brust dem Betrachter dar, hält die Augen aber verschlossen und bleibt passiv. Das Mädchen dagegen verbirgt sich hinter dem mit der Hand gehaltenen Schleier, blickt nach unten, führt aber an seiner anderen Hand den Mann. Damit ist sie als die aktive Kraft zu erkennen. Dennoch hat der scheinbar hilflose Mann eine geheimnisvolle Anmutung; Koerner lässt hier offenbar die antike mythische Figur des »blinden Sehers« anklingen.



Ägypten bildet zwar einen Schwerpunkt im Werk Koerners, typischer als solche Genrebilder sind für ihn aber die Landschaftsdarstellungen, die durchaus eigensinnig ausfallen konnten. *Nachglühen am ägyptischen Abendhimmel* (1889) etwa sticht dadurch hervor, dass bereits der Titel kein greifbares Motiv nennt. Zu sehen sind ein Ufer, Palmen, im Hintergrund eine Hügelkette, nur ein schmaler Streifen »eigentlicher« Landschaft. Der Abendhimmel dominiert den Bildraum völlig, das glatte Wasser im Vordergrund gibt sein Spiegelbild wieder. Nicht einmal der Sonnenuntergang wird noch gezeigt, denn das Gestirn ist bereits hinter dem Horizont verschwunden. Streng genommen malt Koerner hier also weder »den Orient« noch Landschaft als solche, sondern nutzt das Motiv als Anlass für eine Farbkomposition aus ins Blaue auslaufenden Orange-Tönen, die auch viele heutige Betrachter noch ansprechen kann.



Istanbul malte Koerner immer wieder. Da die Stadtlandschaft zumindest am Goldenen Horn ihre alten Züge bis heute bewahrt hat, wirken diese Gemälde erstaunlich zeitlos.

Kontinuierlich abgearbeitet hat sich Ernst Koerner auch an der wahlweise Konstantinopel oder Istanbul genannten Stadt am Bosphorus. Die Präsentation von *Konstantinopel mit Hagia Sophia mit Goldenem Horn vom Meer aus gesehen* (1922), die auch in anderen, ähnlichen Varianten erhalten ist, kann ebenso wie das Nachglühen als eine Stimmungslandschaft bezeichnet werden. Hier rückt allerdings die Darstellung von Urbanität in den Mittelpunkt – der Begriff »Stadtlandschaft« wäre für Koerner demnach auch damals schon kein Widerspruch in sich gewesen. Während er die Stadt am Ufer eher als an den Bosphorus anschließendes Häuser-Meer zeigt, arbeitet er die Architektur der die Szene dominierenden Moscheen sorgfältig heraus. Ein anderes Detail lässt sogar ausnahmsweise die moderne Welt im »Orient« erahnen: Über dem Wasser ist im Hintergrund eindeutig die rauchige Wolke eines Dampfschiffes zu erkennen.

Abgerundet werden kann dieses Panorama mit einem genaueren Blick auf das Altarblatt, das Ernst Koerner für die evangelische Erlöserkirche in Berlin-Rummelsburg angefertigt hat. Es stellt *Die Errettung Petri aus dem Meer* (1892 oder früher) dar und belegt, wie klug Koerner auch diese für ihn ungewohnte Aufgabe gelöst hat. Nicht die Art, wie Christus selbst dargestellt ist, sondern wie er ins Bild gesetzt wird, ist hier auffällig. Den zu Petrus herabgeneigten, von einer sehr hellen Aura umgebenen Kopf Jesu hat Koerner genau auf einen Mittelpunkt gelegt, dorthin, wo auch der spitzbogige obere Abschluss des Gemäldes ansetzt, mit dem es in den hölzernen Altaraufbau eingepasst ist. Der Hintergrund des Bildes ist farblich dem Holz des Rahmenwerks angenähert; umso deutlicher tritt damit allein der hell gewandete Christus hervor. Selbst in den hinteren Bankreihen der Kirche ist dieser Eindruck noch bestimmend.

Seine Anfertigung speziell für das Berliner Gotteshaus hat dem Gemälde etwas beschert, was vielen anderen der überhaupt noch erhaltenen Werke Ernst Koerners abgeht: Es ist leicht auffindbar und für jedermann zu besichtigen. Niemand käme heute wohl auf die Idee, dieses Altarblatt zu einem verkannten Meisterwerk zu überhöhen. Trotzdem genießt es in Berlin mittlerweile Wertschätzung, eine Tafel informiert dort seit einiger Zeit über das Gemälde und den Künstler. Vielleicht ist das ein Vorschein künftiger Entwicklungen: Wenn nicht alles täuscht, dann könnte es mit dem vielfältigen Werk Koerners insgesamt ähnlich kommen.

Das Altarbild in der Berliner Erlöserkirche gilt als Koerners einziger Beitrag zur sakralen Kunst. Dennoch gelang ihm auch hier eine bedeutungsvolle Aussage.



Foto: Bernhard Ludewig

SCHON IN DEN 1960ER JAHREN hatte ein Brite mit dem Namen Patel die zündende Idee, alle Menschen, die ebenfalls diesen aus Indien stammenden Hausnamen tragen, einzuladen, an einem bestimmten Tag und an einem bestimmten Ort zusammenzukommen. Solche Veranstaltungen werden mittlerweile in vielen Ländern durchgeführt, und auch in Deutschland gibt es immer wieder große „Familientreffen“, zu denen alle Leute anreisen, die z. B. Schmidt, Kern oder auch Müller heißen. Dieser Ansatz, einen Namen als festes Element zu nehmen und dann zu schauen, welche Kontakte oder Verbindungen sich rein zufälligerweise ergeben, hat die Redaktion dazu inspiriert, Dieter Kokot zu fragen, ob er sein beeindruckend umfangreiches Archiv nicht auch einmal auf einen regionalgeschichtlich aussagekräftigen Schiffsnamen hin durchforsten könnte. Und dieser Vorschlag hat zu reichen Ergebnissen geführt. Nachdem wir zum Jahresbeginn (DW 1/2017) die Geschichte der WESTPREUSSEN in Erinnerung gerufen haben, können wir jetzt sechs Schiffe präsentieren, die – zumindest in einer Phase ihrer Dienstzeit – MARIENBURG hießen. ■ DW

# MARIENBURG – Eine Ordensburg als Namenspatronin

## Sechs Schiffsgeschichten

Selbst wenn die Wahl eines Schiffsnamens von starken Zufällen abhängt – dass vom späteren 19. Jahrhundert bis ins Jahr 1939 sechsmal der Name »Marienburg« nachweisbar ist, zeugt zumindest von einer auffälligen Vorliebe für die nationale Symbolik, die sich gerade in dieser Zeit mit dem Hochmeistersitz an der Nogat verbunden hatte. Überdies erlaubt die Häufigkeit dieser Namenswahl, die Schiffsschicksale sogar in eine eigene chronologische Abfolge zu bringen, in der sich ihrerseits dann zum Teil wichtige Momente der jüngeren deutschen Geschichte widerspiegeln.

**Unverschuldeter Verlust** Beim ältesten der nachweisbaren Schiffe mit dem Namen MARIENBURG handelt es sich um ein 1871/1872 in Schottland gebautes Schraubendampfschiff, dessen Eignerin die DANZIGER SCHIFFFAHRTS-AKTIENGESELLSCHAFT war. Es hatte einen Brutto-Raumgehalt von 2.524,7 cbm und einen Netto-Raumgehalt von 1.853,3 cbm, was 891,22 bzw. 654,21 britischen Register-Tons entsprach.

Die wichtigsten Informationen über dieses Schiff liefert der »Spruch des Seeamts zu Danzig vom 29. März 1879«, der den »Seeunfall« der MARIENBURG betraf. Der Dampfer hatte, beladen mit Weizen, seine Reise von Neufahrwasser nach Antwerpen am 14. März dieses Jahres angetreten. Neben dem Kapitän umfasste die Besatzung 18 Seeleute. Drei Tage später kam es zu einem schwerwiegenden technischen Defekt an der Antriebswelle, der zum Abbrechen der Schiffsschraube und zu einem Wassereintritt führte. Glücklicherweise kam der Danziger Dampfer BLONDE zu Hilfe und übernahm die Besatzung; der Versuch, die MARIENBURG in Schlepptau zu nehmen, misslang, so dass nach einiger Zeit das leckere Schiff »in der See vor den Augen der Mannschaft, unweit Hirtshals-Leuchtturm« – an der Nordwestküste Jütlands –, »in 27 Faden Wassertiefe« verschwand.

Nach Abwägen aller Faktoren und Entscheidungsoptionen kam das Seeamt zu dem Schluss,

*dass weder der Schiffer noch der Steuermann durch Handlungen oder Unterlassungen den Unfall oder dessen Folgen verschuldet hat: dass auch nicht Män-*

*gel in der Bauart, Beschaffenheit, Ausrüstung, Beladung oder in der Bemannung des Schiffs den Unfall oder dessen Folgen herbeigeführt haben.*

**Im Südamerika-Dienst** Ebenfalls noch im 19. Jahrhundert – im Dezember 1893 – lief bei der FLENSBURGER SCHIFFBAU-GESELLSCHAFT eine neue MARIENBURG vom Stapel. Das Frachtschiff maß 2.296 Brutto- und 1.587 Netto-Registertonnen, war 88m lang und 12m breit; als Besatzung waren 37 Mann vorgesehen. Einen Monat nach dem Stapellauf, im Januar 1894, wurde es von der DEUTSCHEN DAMPFSCIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT »HANSA« in Dienst gestellt.

In einer frühen Zeit der »Globalisierung«, in der »Weltausstellungen« veranstaltet wurden, Möglichkeiten des internationalen Güter- und Personenverkehrs geradezu explosionsartig anwuchs und sich nicht zuletzt auch das deutsche Kaiserreich noch als Kolonialmacht zu etablieren suchte, fanden Reedereien wie die 1881 in Bremen gegründete DGG »HANSA« ein lukratives Betätigungsfeld. Neben Fahrten ins Baltikum oder ins westliche Mittelmeer rückten Ziele in Fernost und Südamerika in den Fokus. So war die MARIENBURG bereits unmittelbar für den Einsatz im Linienverkehr zum Rio de la Plata geordert worden und versah ausschließlich diesen Dienst bis zum Jahre 1904, in dem sie – gemeinsam mit ihrem Schwesterschiff HARZBURG – an die Hamburger Reederei F. Laeisz veräußert wurde.

Von nun an befuhr das Schiff – in KYBROS umbenannt – für die DEUTSCHE LEVANTE-LINIE (DLL) bis 1919 das östliche Mittelmeer; im August 1921 wurde es von der Reederei M. SLOMAN JR. in Hamburg übernommen und 1925 nach Italien verkauft. Während dieser beiden Phasen hieß es ALMERIA bzw. FEDELTA und war noch bis 1933 im Einsatz.

**Eine MARIENBURG in Königsberg** Das bewegte Schicksal des dritten Schiffs in dieser Reihe hat es nur für drei Jahre in Ostpreußen vor Anker gehen lassen und ihm lediglich in dieser Zeit vergönnt, den Namen MARIENBURG zu tragen. Der Dampfer war (mit 1.192 BRT) 1922 als DUISBURG von der DEUTSCHEN WERFT in Hamburg gebaut und an die HAPAG in Hamburg abgeliefert worden. 1924 wurde die OST-WEST REEDEREI, Lübeck/Hamburg, seine Eignerin, verkaufte ihn aber schon 1926 wieder, und zwar an die Königsberger KOHLEN-IMPORT & POSEIDON SCHIFFFAHRTS AG. Sie war nach dem Weltkrieg von Hugo Stinnes übernommen worden, der – nachdem das oberschlesische Kohlrevier verloren gegangen war – dadurch eine Infrastruktur für den Verkauf von Ruhr-Kohle in Ostdeutschland entwickeln wollte. Nun hieß der Dampfer auch tatsächlich MARIENBURG – allerdings nur wenige drei Jahre, denn 1929 wurde er nach Portugal verkauft, erhielt den Namen SENA und wurde dort erst 1952 außer Dienst gestellt. Vermutlich diente er danach noch längere Zeit als Lagerschiff.

**Im Kriege versenkt** Das nächste Schiff, ein mit 1.322 BRT nur geringfügig größerer Dampfer, erscheint in dieser chronologischen Abfolge eigentlich eine Position zu spät, denn er wurde als MOORDRECHT in Holland bereits 1917 für eine Reederei in Rotterdam erbaut. Ab 1928 fuhr er dann unter dem Namen KEMI für ein finnisches Unternehmen.

Diese Verschiebung ist trotz des früheren Baujahrs aber durchaus gerechtfertigt, denn die KEMI gelangte 1930 in den Besitz der KOHLEN-IMPORT & POSEIDON SCHIFFFAHRTS AG in Königsberg und trat dort als MARIENBURG quasi die Nachfolge des zuvor porträtierten gleichnamigen, 1929 verkauften Schiffes an. Angesichts dieser Verkettung wäre es nicht einmal unwahrscheinlich, dass die Geschäftsführung ausdrücklich Wert darauf gelegt hat, in der Flotte eine MARIENBURG zu haben.

Dieses Schiff ging dann im Zweiten Weltkrieg verloren: Am 1. November 1943 ist es nach einem Lufttorpedotreffer sowjetischer Flugzeuge gesunken.

**Ein Wrack am Strand** 1938 entstand in der DANZIGER WERFT eine weitere MARIENBURG und wurde von H. BISCHOFF & Co., Wesermünde, übernommen. Das Fischereimotorschiff maß 325 BRT (nach einer Neuvermessung im Jahre 1947 307 BRT). Für die Reederei H. BISCHOFF & Co. hat die Werft in jenem Jahr insgesamt sechs Schiffe von diesem Typ gebaut.





Rover schleppt die späterhin im Kriege versenkte MARIENBURG in Königsberg

Im Mai 1940 wurde die MARIENBURG durch die Kriegsmarine für die Hafenschutzflottille Borkum angefordert und war nach dem Krieg vom Juni 1945 bis zum November 1946 bei den deutschen Minenräumverbänden im Einsatz. Danach wurde sie an die Reederei zurückgegeben und bis zum April 1947 bei den HOWALDTSWERKEN HAMBURG zum Fischereimotorschiff zurückgebaut. Sie erhielt das Fischereikennzeichen PG.534, und ihr Heimathafen war ab 1948 Bremerhaven.

Besondere Aufmerksamkeit erregte diese MARIENBURG schließlich dadurch, dass sie am 6. Dezember 1952 mit dem ebenfalls in Bremerhaven beheimateten Fischdampfer FRANZ SCHAU kollidierte. In der Tagespresse wurde ausführlich von dem Unglück berichtet. So beschrieb die *Cuxhavener Presse* am 13. Dezember, dass die FRANZ SCHAU den Bug fast mittschiffs in die MARIENBURG rammte und sie, nachdem das Wasser gurgelnd durch das Riesenleck einströmte, in Schlepptau nahm. Da das schwer beschädigte Schiff nicht in den Hafen von Dieppe gebracht werden durfte, setzte sie ein Schlepper auf den Strand. Danach ergab sich eine Situation, die der Verfasser des Artikels in einem heute eigentümlich anmutenden Ton folgendermaßen beschreibt:

*Aus dem Leck floß der Hering wie ein Wasserstrahl. Der Strand war bald voll davon, und scharenweise kamen Franzmänner und -frauen, den Segen des Kanals mit Taschen, Säcken und Handwagen in die häuslichen Penaten zu bugsieren.*

Schließlich vermeldet der Bericht: »Es bumste, als das Schiff auf 85 Grad Schlagseite kippte. Das Bild davon steht in diesen Tagen in allen Zeitungen der Welt.« – Am 18. Dezember ist die MARIENBURG schließlich durchgebrochen, wurde zum Totalverlust erklärt und 1953 an der Strandungsstelle verschrottet.




Die MARIENBURG am Strand vor Dieppe



Das auseinandergebrochene Schiff

**Kreuzfahrtschiff auf dem Schwarzen Meer** Das letzte der nachgewiesenen Schiffe, die den Namen MARIENBURG trugen, war ein von den STETTINER ODERWERKEN A. G. gebautes Turbinenschiff, das am 14. Oktober 1939 vom Stapel lief. Es maß 6.300 BRT und seine Länge betrug 131, seine Breite 18 m. Diese MARIENBURG – ausgelegt für eine Besatzung von 176 Mann sowie für etwa 550 Passagiere – war der vierte und größte Neubau für den Seedienst Ostpreußen und sollte von der STETTINER DAMPFSCIFFS-GESELLSCHAFT J. F. BRAEUNLICH bereedert werden.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhinderte die Fertigstellung des Schiffs, das dann 1945 an die Sowjetunion übergeben und 1950 auf der MATHIAS-THESEN-WERFT WISMAR zu Ende gebaut wurde. In Dienst gestellt wurde es allerdings erst 1955, und zwar von der BLACK SEA STEAMSHIP COMPANY in Odessa. Von dieser Reederei wurde sie LENSOWJET (Ленсовет) bzw., ab 1965, АБХАСИЯ (Абхазия) genannt und befuhr die Strecke Odessa–Batumi sowie bei Sommerkreuzfahrten auch die Route Odessa–Warna. Sein Ende fand es in der katalonischen Stadt Vilanova i la Geltrú, in der es durch die dort beheimatete Gesellschaft SALVAMENTO Y DEMOLICION NAVAL ab März 1980 verschrottet wurde.  Dieter Kokot

## hörens-, sehens- und wissenswert

### DONAUSCHWÄBISCHES ZENTRALMUSEUM – ULM

**So, 9. Juli, 15.00 Uhr** Die donauschwäbische Tanzgruppe **Cleveland (USA) auf Tour** (DZM, Schillerstr. 1, 89077 Ulm – [www.dzm-museum.de](http://www.dzm-museum.de))

### POLNISCHES INSTITUT DÜSSELDORF

**Mi, 12. Juli, 18.00 Uhr** Stephanie Lesch (Gesang), Ainoa Padrón (Klavier): **Liederabend** mit polnischen und schlesischen Liedern (vornehmlich von Mieczysław Karłowicz). Ort: Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, Fischerstr. 110 ([www.polnisches-institut.de/programm](http://www.polnisches-institut.de/programm))

### MEDIZINHISTORISCHES MUSEUM HAMBURG

**Mi, 12.–Fr, 14. Juli** Konferenz: **Historische Aspekte der Gesundheitsvorsorge und Krankheitsprävention in Deutschland und Polen** (Historical Aspects of Preventive Healthcare in Germany and Poland), Veranstalter: Deutsch-Polnische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Ort: Medizinhistorisches Museum Hamburg, Martinistr. 52, 20246 Hamburg

### GÜNTER GRASS-HAUS – LÜBECK

**Do, 13. Juli, 19.15 Uhr** »Natürlich sind wir Narren«. **Führung in drei Akten.** In wechselnden Rollen und verschiedenen Szenen führen die Schauspieler **Rachel Behringer** und **Jochen Weichenthal** durch das Haus und die Ausstellung »Verschiedene Ansichten: Böll und Grass« (Günter Grass-Haus, Glockengießerstr. 21, 23552 Lübeck – [grass-haus.de](http://grass-haus.de))

### BOXX – JUNGES THEATER HEILBRONN

**Do, 13. Juli, 20.00 Uhr** **Die Tänzerin von Auschwitz.** Gastspiel des **ensemble art & fakt** (Theater Heilbronn, BOXX, Berliner Platz 1, 74072 Heilbronn – [www.boxx-heilbronn.de](http://www.boxx-heilbronn.de))

### SCHLOSS TREBNITZ

**Fr, 14. Juli, 19.00 Uhr** **Das Kulturzentrum Zamek Poznań. Ein Beispiel der deutsch-polnischen Beziehungen auf dem Gebiet der Geschichte und Kultur,** Gespräch zwischen Janusz Pazder, Denkmalschutzberater des Kulturzentrums, und Jagna Domzalska, Programmleiterin der Künstlerresidenzen; Moderation: Darius Müller. In der Reihe der *Trebnitzer Schloß-Gespräche*. (Ort: Großer Saal des Schlosses, Platz der Jugend 6, 15374 Müncheberg, OT Trebnitz – [www.schloss-trebnitz.de](http://www.schloss-trebnitz.de))

### LEW KOPELEW FORUM – KÖLN

**Mo, 17. Juli, 19.00 Uhr** Buchvorstellung und Diskussion mit Prof. Klaus Bachmann: **Der Bruch. Ursachen und Konsequenzen des Umsturzes der Verfassungsordnung Polens 2015–2016,** Moderation: Johanna Herzing. (Lew Kopelew Forum, Neumarkt 18a, 50667 Köln – [www.kopelew-forum.de](http://www.kopelew-forum.de))

### HBPg – POTSDAM

**Mi, 19. Juli, 18.00 Uhr** **Polnische, litauische und deutsche Lieder und Psalmen aus der Reformationszeit,** Konzert des Ensembles **Schoole of Night**, Moderation: Klaus Harer (Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Kutschstall, Am Neuen Markt 9, 14467 Potsdam – [www.hbpg.de](http://www.hbpg.de))

### BURG CADOLZBURG

**Fr, 21. Juli, 19.00 Uhr** Vortrag Dr. Christoph Krauskopf: **Friesack, Stolpe, Vierraden. Die brandenburgischen Hohenzollern und die Burgen ihrer „Feinde“.** (Ort: Erkersaal, 90556 Cadolzburg – [www.burg-cadolzburg.de](http://www.burg-cadolzburg.de))



Eliza Borg



Lisa Palmes

### VERLEIHUNG DES KARL-DEDECIOUS-PREISES 2017 FÜR POLNISCHE UND DEUTSCHE ÜBERSETZER


Die Robert Bosch Stiftung und das Deutsche Polen-Institut haben 2017 zum achten Male exzellente polnische und deutsche Übersetzer ausgezeichnet. Der Preis wurde 1981 von Karl Dedecius (1921–2016) ins Leben gerufen und wird seit 2003 als Doppelpreis für polnische und deutsche Übersetzer verliehen. Er ist mit jeweils 10.000 Euro dotiert und

ging in diesem Jahr an Eliza Borg aus Warschau und Lisa Palmes aus Berlin. Die Verleihung hat am 8. Juni 2017 im Internationalen Kultur-Zentrum in Krakau stattgefunden.


Eliza Borg studierte Germanistik an der Universität Warschau. Ende der 1980er Jahre begann sie, deutschsprachige Literatur ins Polnische zu übersetzen. Seit ihrem

Debüt im Jahre 1991 mit der Übersetzung von Siegfried Lenz' epochalem Werk *Heimatmuseum* wandte sie sich wichtigen und anspruchsvollen deutschen Literaten wie Ilse Aichinger, Elias Canetti, Alexander Kluge, Jenny Erpenbeck oder Stefanie Zweig zu. Mit Anna Kim (*Anatomie einer Nacht*) und Timur Vermes (*Er ist wieder da*) bewies Borg, dass sie mit vielen Sprachregistern, darunter auch denen der jüngeren Generation, hervorragend zurechtkommt.

Lisa Palmes studierte Polonistik und Germanistische Linguistik an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Warschau. Seit 2009 ist sie als freiberufliche Übersetzerin polnischer Literatur tätig. Sie vereint in ihrer übersetzerischen Arbeit literarisches Gespür und handwerkliches Können mit einem unermüdlichen Engagement für ihre Autoren. In den letzten Jahren ist es ihr gelungen, deutsche Verlage von der Qualität preisgekrönter polnischer Schriftsteller wie Joanna Bator, Lidia Ostalowska, Filip Springer oder Justyna Bargielska zu über-

zeugen und sie für das deutsche Publikum zu entdecken. Mit Lehraufträgen für literarisches Übersetzen ist sie zudem an der Humboldt-Universität Berlin sowie der Universität Tübingen betraut. 

### EHRENVOLLE AUSZEICHNUNG FÜR DAS DEUTSCHE POLEN-INSTITUT

Im Rahmen der 8. Warschauer Buchmesse, die vom 18. bis zum 21. Mai stattgefunden hat, wurde das Deutsche Polen-Institut mit dem Ehrenpreis der Polnischen Kulturstiftung (*Fundacja Kultury Polskiej*) ausgezeichnet. Der Preis, den 1988 bereits Karl Dedecius erhalten hatte, wurde dem Institut für »die Verbreitung des polnischen Buches in der Welt« verliehen. Auf der Veranstaltung zu Ehren des diesjährigen Gastlandes Deutschland nahm Dr. hab. Peter Oliver Loew die vom Stiftungsvorsitzenden Rafał Skąpski überreichte Auszeichnung im Namen des Instituts entgegen. 



Lorenz Grimoni bei seinem Einführungsvortrag



Blick in die Ausstellung

### »ALBRECHT VON BRANDENBURG-ANSBACH UND DIE REFORMATION IM PREUSSENLAND«

Unter diesem Titel bietet das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordenschloss in Ellingen bis zum 10. September eine Sonderausstellung, die dieses wichtige historische Kapitel im Kontext des Reformationsjubiläums erhellt. Sie konzentriert sich auf das Leben und Wirken des am 17. Mai 1490 in Ansbach geborenen Markgrafen Albrecht, der aufgrund der Erbfolge-Regeln des Hauses von seinen Eltern zur geistlichen Laufbahn bestimmt worden war und den der Deutsche Orden bereits 1511 zum 37. Hochmeister gewählt hatte.

Schon 1522 wurde Albrecht während der Religionskämpfe in Nürnberg

von Andreas Osiander aus Gunzenhausen für die Gedanken der Reformation gewonnen. Nach Kämpfen mit den polnischen Nachbarn huldigte er im April 1525 in Krakau seinem Onkel, dem polnischen König Sigismund I., und erhielt den Deutschordensstaat in Preußen als erbliches Lehen. Auf Luthers Rat hin entschloss er sich, ihn in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln und dort die Reformation einzuführen.

Der neue evangelische Glauben, seine wichtigsten Protagonisten vor Ort und die Folgen der Reformation für die Menschen und die Gesellschaft werden in dieser Ausstellung anschau-

lich beleuchtet, wobei das Wirken der fränkischen Reformatoren im Preußenland wie etwa das des Andreas Osiander ausführlich dargestellt wird. Zudem werden zahlreiche, bislang wenig bekannte Bildzeugnisse sowie aussagekräftige Dokumente präsentiert.

„Siehe das Wunder! In voller Fahrt und mit prallen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen!“ – dieses 1525 von Martin Luther geäußerte Wort wählte Pfarrer Lorenz Grimoni aus Duisburg als Motto für seinen Einführungsvortrag. Er schilderte die 300-jährige Geschichte des Deutschordenslandes und zählte vor allem die tatkräftigen Entschei-

dungen Albrechts auf, die für das Land zwischen Weichsel und Memel von einschneidender Bedeutung waren. Darunter fielen 1544 die Gründung der Königsberger Universität und der Aufbau einer neuen, flächendeckenden Kirchenverwaltung. „Preußen war“, wie Lorenz Grimoni hervorhob, „das erste evangelische Land der Welt“.

Wolfgang Freyberg, der Direktor des Kulturzentrums, begrüßte bei seiner Eröffnung der Ausstellung namentlich Peter Bräunlein aus Ansbach, der maßgeblich dafür gekämpft hat, dass Albrecht von Brandenburg-Ansbach in seiner Geburtsstadt nun ein Denkmal gewidmet worden ist. Anschließend führte der Kurator der Ausstellung, Marco Wachtel M.A., die Besucher durch die Ausstellung und erläuterte die wichtigsten Exponate. Wachtel ging im speziellen auch auf die Hörstation ein, die drei Beispiele von evangelischen Kirchenliedern dieser Zeit gibt. Eines davon – *Was mein Gott will, gescheh' allzeit* – wurde von Herzog Albrecht selbst gedichtet und befindet sich bis heute im Evangelischen Gesangbuch (EG 364).

 M. Fritsche

# »ERINNERUNG BEWAHREN – ZUKUNFT GESTALTEN«

In Kooperation mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und dem Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa veranstaltete die Katholische Akademie in Berlin am 12. Juni eine Tagung, deren Themen und Ergebnisse gerade auch für die Arbeit der Kulturstiftung Westpreußen von großer Bedeutung sind.

»Wir Europäer haben es geschafft, das Gemeinsame über das Trennende zu stellen.« Mit einem leidenschaftlichen Plädoyer für Europa eröffnete die Staatsministerin für Kultur und Medien, Prof. Monika Grütters MdB, die gut besuchte Tagung in der Katholischen Akademie in Berlin, zu der sie auch den Botschafter Ungarns sowie Vertreter der Polnischen Botschaft begrüßen konnte. Obwohl weit entfernt von einem einheitlichen europäischen Narrativ, hätten wir es geschafft, einen »gemeinsamen Raum der Erzählungen« zu schaffen, der die »Vielstimmigkeit der Erinnerungen im östlichen Europa« akzeptiert und so Verständigung ermöglicht. Ihre lebhaft und engagierte Rede war beispielhaft für den intensiven und auch kontroversen Austausch in den folgenden Beiträgen und Diskussionen.

Während ihres Vortrags verkündete Staatsministerin Grütters, dass in diesem Jahr dem Deutschen Historischen Museum 12 Millionen Euro an einmaligen Sondermitteln für den Ankauf eines kunsthistorisch wertvollen Konvolutes aus Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen und dem Baltikum zur Verfügung gestellt werden. Dabei sollen in Kooperation mit den nach § 96 geförderten Institutionen weitere Ankäufe geplant werden, da die Summe mit dem Erwerb des Konvolutes kaum ausgeschöpft würde. Besonders für das Westpreußische Landesmuseum dürfte dies eine gute Botschaft sein, konnten dort doch seit Jahren keine größeren Ankäufe mehr getätigt werden.

Auch für die dauerhafte Förderung der Kulturarbeit nach § 96 auf Basis der überarbeiteten Förderkonzeption der Bundesregierung vom Februar 2016 steht eine Million Euro jährlich mehr zur Verfügung,

die vor allem für die Forschung, museale Arbeit und Vermittlung gedacht ist; dabei sollte auch die internationale Sichtbarkeit des Themas gesteigert werden, wobei Digitalisierung ein wichtiges Stichwort ist.

Prof. Dr. Matthias Weber vom Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa setzte in seinem Einführungsvortrag die Gedanken von Staatsministerin Grütters weiter fort. Einmal mehr wurde von ihm betont, dass ein normiertes »EU-Geschichtsbild« zu schaffen weder möglich noch wünschenswert sei, aber der historische Vergleich und der Austausch, also eine aktive Erinnerung und eine positiv gestaltete Geschichtspolitik, für eine gemeinsame europäische Zukunft notwendig sind.

Diesen eher politischen gehaltenen Vorträgen schloss sich der nachdenkliche, aber oft sehr humorvolle Vortrag von György Dalos (Ungarn) zum Thema »Europa als Konflikt und Hoffnung« an. Der Referent bereicherte die Sicht der Teilnehmer um die originäre, osteuropäische Perspektive und bot als eine ergänzende Erklärung für die heutigen Missverständnisse zwischen Ungarn bzw. Polen mit der EU die Kränkung durch die lange Wartephase vor der europäischen Haustür von 1989 bis 2004 an: Die Menschen dachten, sie gingen im Kommunismus schlafen und wachten in der Europäischen Union auf – stattdessen folgte eine zermürbende Wartephase. Jenseits der Ursachenforschung betonte Dalos in einem überzeugenden Schlusswort, dass der Nicht-Glaube an und die Gleichgültigkeit gegenüber Europa das Gefährlichste seien. Einen – gerade im deutschen Raum sicher mehr zu berücksichtigenden – Vorschlag gab er dabei mit auf den Weg, indem er dazu aufrief, konfliktfähiger zu werden, um so besser für ein gutes Europa kämpfen zu können.

Im Anschluss teilte sich die Tagung in zwei verschiedene Panels auf. Das erste Panel »Erinnerungstransfer und Geschichtspolitik« wurde zunächst mit zwei Vorträgen der Podiumsgäste eröffnet. Freya Klier (Berlin) referierte über deutsche Verbrechen in Polen und Russland; und Dr. Michael Henker (München) sprach über Erinnerung als jahrtausendealte kulturelle Praxis (lediglich der Begriff »Erinnerungskultur« sei neu) und reflektierte darüber, wie die Bewahrung des Erbes der deutschen Kultur in



Staatsministerin Grütters bei ihrem Eröffnungsvortrag

Osteuropa gewährleistet werden könnte. Den Vorträgen folgte eine angeregte und engagierte Diskussion zunächst untereinander (Moderation: Dr. Beate Störtkuhl) und danach mit dem Publikum. Dabei meldete sich auch die ehemalige Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Sibylle Dreher, zu Wort und unterstrich die Dringlichkeit der langfristigen Sicherung der Zeitzeugenarbeit – ein Thema, das ebenfalls immer wieder Erwähnung fand.

Im anderen Panel wurde »Migration zwischen Zwang und Zuversicht« von Prof. Dr. Jochen Oltmer (Osnabrück) und Frau Dr. Simone Eick (Bremerhaven) diskutiert (Moderation: Dr. Dr. Gerald Volkmmer). Prof. Oltmer stellte seine Forschungsergebnisse knapp vor und benannte drei Hauptgründe für Migration (Chancensuche, Gewalt, Katastrophen). Dabei werde Migration zumeist als Problem und nicht (auch) als Chance wahrgenommen – die Wissenschaft sei bei den kontroversen und z.T. irrationalen Migrationsdiskussionen besonders als Wissenslieferant gefordert. Dr. Eick stellte Arbeit und Konzept des Auswandererhauses Bremerhaven vor, das nach einer Erweiterung des Baus nun sowohl die deutsche (und europäische) Auswanderungs- als auch Einwanderungsgeschichte anhand von biografischen Beispielen multiperspektivisch anschaulich – und mit einem inzwischen preisgekrönten Konzept – vermittelt, wobei z.B. auch die Geschichte der Ruhrpolen oder der deutschen Vertriebenen Berücksichtigung finden.

Abschließend trafen sich wieder alle Teilnehmer, und zwar zum Podiumsgespräch »Gemeinsame Geschichte – trennt oder verbindet sie uns?« Freya Klier, Dr. Bernd Fabritius MdB und Prof. Dr. Małgorzata Omilanowska (Danzig) tauschten sich (moderiert von



Podiumsdiskussion über Fragen zur gemeinsamen Geschichte (v.l.n.r.): Prof. Dr. Małgorzata Omilanowska, Dr. Bernd Fabritius MdB, Freya Klier und Gemma Pörzgen

Gemma Pörzgen, Berlin) lebhaft – und ohne Kontroversen zu vermeiden – über deutsch-polnische Erinnerungskonflikte, das Museum des Zweiten Weltkrieges in Danzig (»Besuchen sie es, solange es noch dasteht!« – Fabritius) und die Zukunft der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung aus. Fabritius verwies auf die Eröffnung der Dauerausstellung der Stiftung im nächsten Jahr. (Am 20.6.2017 ist zwischenzeitlich deren Konzeption veröffentlicht worden).

Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll (Chemnitz) beschloss die Tagung mit einer kurzweiligen Zusammenfassung und einigen schönen literarischen Zitaten, verbunden mit dem Plädoyer, die vielen (zu Unrecht!) vergessenen deutschsprachigen Autoren des alten Ostmitteleuropas neu zu entdecken. Viele von diesen

haben »in ihren Werken auf unübertreffliche Weise das nachbarschaftliche Miteinander unterschiedlichster Ethnien und Nationalitäten in den Vielvölkerzonen Mittel- und Osteuropas beschrieben.«

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass es von derartigen – kompakten, aber inhaltlich sehr reichen – Veranstaltungen mehr geben müsste. Auch wenn dies für die sog. »Multiplikatoren« natürlich naheliegend ist, sollten sie nicht nur in Berlin stattfinden; die notwendigen Diskussionen müssten vielmehr auch in das gesamte Land hineinragen werden – dortin, wo die Museen sich befinden und z. B. auch die drängenden Probleme der Zukunft von »Heimatstuben« anstehen.

■ Vincent Regente

## BLICK ÜBER DIEN ZAUN

**Karlsruhe** Mit der Wanderausstellung *Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts* hat das Zentrum gegen Vertreibungen den von ihm konzipierten, inzwischen vierteiligen Zyklus von Ausstellungen begonnen. In diesem ersten Teil werden Schicksale von Flucht und Vertreibung aus verschiedenen geographischen Räumen und geschichtlichen Phasen erschlossen. Diese Ausstellung macht gegenwärtig im Roncalli-Forum Station und ist dort im Heinrich-Hansjakob-Saal bis zum 26. Juli zu besichtigen. (Roncalli-Forum, Ständehausstr. 4, 76133 Karlsruhe – [www.roncalli-forum.de](http://www.roncalli-forum.de))

**München** Mit der Ausstellung *Reformation im östlichen Europa – Siebenbürgen* zeigt das Haus des Deutschen Ostens bis zum 28. Juli eines der Ausstellungsmodule, die vom Deutschen Kulturforum östliches Europa entwickelt worden sind. Diese Schau verdeutlicht die geschichtliche Entwicklung von der Zeit der Reformation über das Entstehen lutherischer, reformierter und unitarischer Gemeinden, die Aufnahme von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert bis zum Wirken protestantischer Kirchen im heutigen Rumänien. (HDO, Am Lilienberg 5, 81669 München – [www.hdo.bayern.de](http://www.hdo.bayern.de))

**Bochum** *Ich glaube daran, wir werden den 100. Jahrestag begehen – Russische Plakate der Oktoberrevolution 1917–1921*. Unter diesem Titel werden in der Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität Bochum bis zum 31. Juli Reproduktionen von 61 ausgewählten Plakaten präsentiert. Dabei bietet diese Ausstellung ein Panorama sowohl bekannter, kanonischer Werke als auch bislang vollkommen unbekannter Arbeiten. (Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstr. 150, 44801 Bochum – [www.osteuropa-kolleg.de](http://www.osteuropa-kolleg.de))

**Speyer** Der 1951 in Manchester geborene Bildhauer Robert Koenig konzipierte diese „Odyssey“: 45 Figuren aus Holz sind bis zum 6. August an fünf verschiedenen Standorten der Stadt aufgestellt. Sie sind 2,50m groß und haben individuelle Gesichtsausdrücke, aber alle die gleiche Körperhaltung. Die Figuren, die der Künstler „Wächter der Erinnerung“ nennt, erinnern an Flucht, Vertreibung, Heimatlosigkeit und Entwurzelung. Zu der Ausstellung wird eine Fülle von Begleitveranstaltungen angeboten. (67346 Speyer – [www.speyer.de](http://www.speyer.de))

**Magdeburg** *Lernt Polnisch! Solidarność, die DDR und die Stasi* heißt eine Ausstellung, die in der Außenstelle Magdeburg des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen bis zum 31. August besucht werden kann. Am Beispiel von Dokumentarfotos und den Schicksalen damals inhaftierter Zeitzeugen wird veranschaulicht, wie DDR-Bürger 1980/81 mit der Sympathie für die Solidarność ihre Hoffnung auf Reformen äußerten und wie panisch, bisweilen brutal der Staatsapparat reagierte. (BStU, Georg-Kaiser-Str. 7, 39116 Magdeburg – [www.bstu.bund.de](http://www.bstu.bund.de))

## FERNSEH-TIPPS

<b>SAMSTAG, 1. 7.</b>	<b>MONTAG, 17. 7.</b>
<b>20:15 Uhr, ARD-alpha</b>	<b>1:30 Uhr, ZDFinfo</b>
Königsberg – Kaliningrad. Eine deutsch-russische Versöhnungsgeschichte (Dokumentation)	War Games – Der Kalte Krieg. Zusammenbruch (Dokumentation, CZ/AUS, 2016)
<b>22:00 Uhr, Arte</b>	<b>03:15 Uhr, N24</b>
Vergessene Wracks. Schwarze Tränen der Meere (Doku)	The World Wars. Der Blitzkrieg (Dokumentation, USA 2014)
<b>SONNTAG, 2. 7.</b>	<b>DIENSTAG, 18. 7.</b>
<b>18:32 Uhr, RBB</b>	<b>21:00 Uhr, ZDFinfo</b>
Kowalski & Schmidt (deutsch-polnisches Journal, D 2017)	Aufstieg und Fall des Kommunismus. Stalins Krieg (Dokumentation, D 2016)
<b>MONTAG, 3. 7.</b>	<b>FREITAG, 21. 7.</b>
<b>16:00 Uhr, Bibel TV</b>	<b>22:05 Uhr, N24</b>
Kirche in Not. Folge 409 (Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)	Panzerschokolade – Crystal Meth bei der Wehrmacht (Doku)
<b>DIENSTAG, 4. 7.</b>	<b>SAMSTAG, 22. 7.</b>
<b>20:15 Uhr, RBB</b>	<b>13:45 Uhr, RBB</b>
Im Sommer nach St. Petersburg. Von Potsdam nach Kaliningrad (Reportage, D 2017)	Warschauer Notizen (Magazin von Griet von Petersdorff, D 2017)
<b>SAMSTAG, 8. 7.</b>	<b>MONTAG, 24. 7.</b>
<b>7:30 Uhr, SWR</b>	<b>13:45 Uhr, ZDFinfo</b>
Trümmerleben. Flüchtlinge und Vertriebene (Dokumentation, D 2006)	ZDF History. Kalte Heimat – Vertriebene in Deutschland (Doku, D 2010)
<b>7:35 Uhr, Das Erste</b>	<b>15:15 Uhr, ZDFinfo</b>
Schmecksplision. Bianca kocht polnisch (Kinderkochsendung, D 2013)	ZDF History. Die großen Fluchten (Doku, D 2015)
<b>MONTAG, 10. 7.</b>	<b>16:00 Uhr, Bibel TV</b>
<b>10:30 Uhr, Bibel TV</b>	Kirche in Not. Folge 412 (Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)
Kirche in Not. Folge 129 (Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)	<b>23:55 Uhr, WDR</b>
<b>12:45 Uhr, ZDFinfo</b>	Worst Case Scenario (Komödie, D 2014)
ZDF History. Was ist dran an "Hitlers Goldzug"? (Doku, D 2016)	<b>DIENSTAG, 25. 7.,</b>
<b>DIENSTAG, 11. 7.</b>	<b>12:10 Uhr, ZDFneo</b>
<b>00:15 Uhr, MDR</b>	Küstenwache. <i>Mörderische Erbschaft</i> (Fernsehserie, D 2007; die Folge <i>Mörderische Erbschaft</i> hat Bezug zum Thema Flucht und Vertreibung aus dem Osten)
Waterloo (Historienfilm, I/UdSSR 1970)	<b>SONNTAG, 30. 7.</b>
<b>DONNERSTAG, 13. 7.</b>	<b>17:30 Uhr, Arte</b>
<b>13:45 Uhr, ARD-alpha</b>	Diessseits von Eden. Osteuropas Gartenträume im 18. und 19. Jahrhundert (Doku, D 2015)
Kinder Europas. Wir kommen aus Polen (Doku, D 2002)	
<b>SAMSTAG, 15. 7.</b>	
<b>21:45 Uhr, Tagesschau24</b>	
200 Jahre Preußen am Rhein. Nachwirkungen einer schwierigen Beziehung (Doku)	
<b>SONNTAG, 16. 7.</b>	
<b>20:15 Uhr, MDR</b>	
Sagenhaft. Das Oderhaff (Reportage, D 2016)	

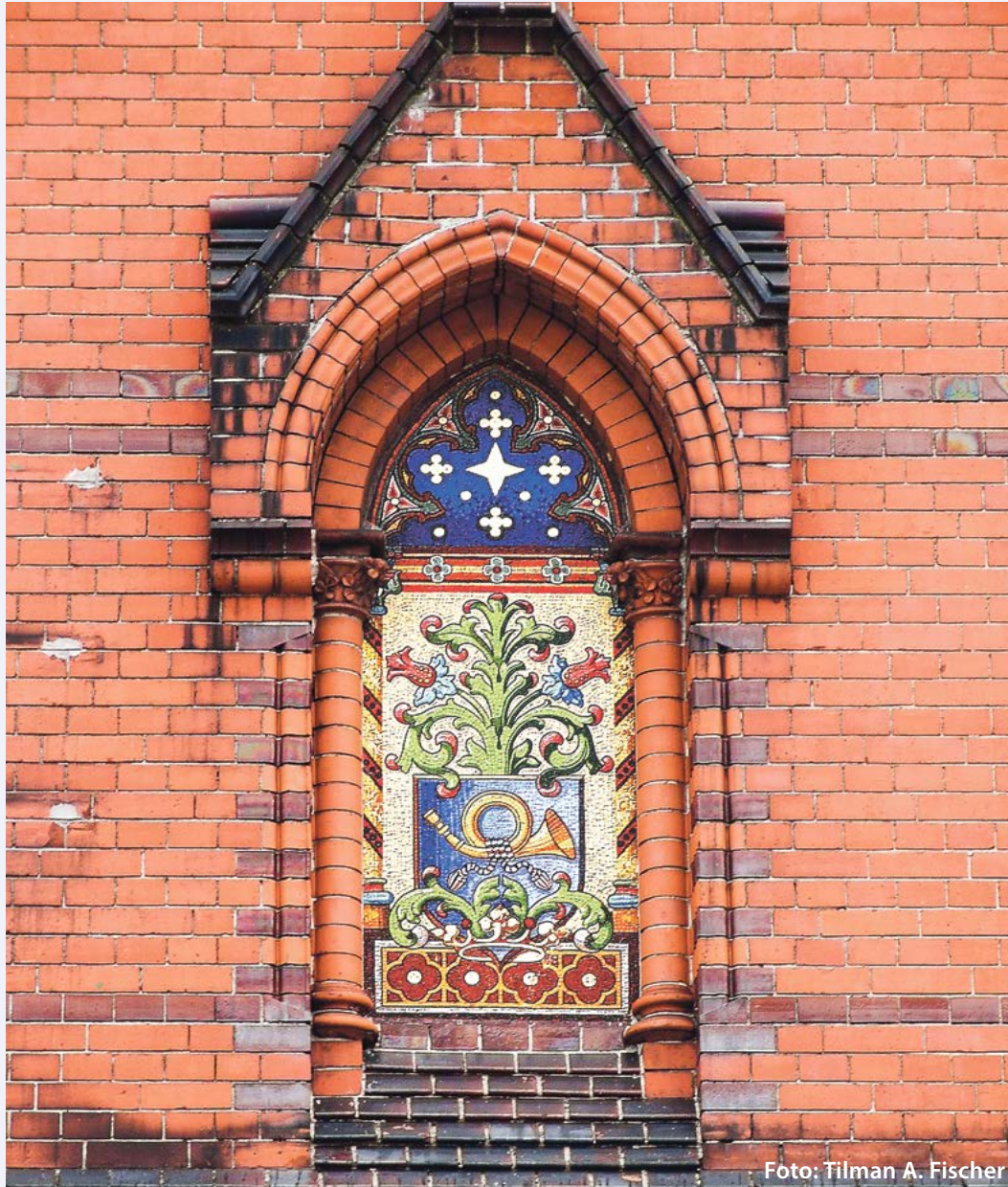


Foto: Tilman A. Fischer

In westpreußischen Städten ist die Post oft in einem auffälligen neugotischen Gebäude untergebracht, das – anders als dies in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg üblich war – rekonstruiert bzw. restauriert worden ist und häufig immer noch als besondere Sehenswürdigkeit gilt. Diese eindrucksvollen Gebäude bewahren dadurch die Erinnerung an die Zeit nach der Reichsgründung, in der die Post der städtebaulichen Entwicklung gerade auch in Westpreußen wesentliche Impulse gab. Zum einen machten es die ständig wachsende Nachfrage nach Postdiensten sowie die technische Innovation der Kommunikationsmittel – wie z.B. bei der Telegraphie oder Telefonie – notwendig, auf den spezifischen Bedarf zugeschnittene Gebäude zu entwerfen und zu errichten. Zum anderen standen diese Zweckbauten zugleich in einem engen Zusammenhang mit der Idee des geeinten Deutschen Reichs, die es jetzt zu verbreiten und zu festigen galt. Die Reichspost war als einzige Verwaltung fast im ganzen Lande präsent, und der Generalpostmeister Heinrich von Stephan (1831–1897) verstand es, diese besondere Stellung seiner Behörde in einem umfangreichen, geradezu flächendeckenden Bauprogramm zu verdeutlichen und dabei zugleich das symbolische Potential dieser staatspolitisch erwünschten integrierenden Kraft der Institution „Reichspost“ zu nut-

zen. Dies führte dazu, dass die prächtigen Neubauten im Volksmund bald „Stephans Postpaläste“ hießen. – Anschaulich lassen sich diese Tendenzen an dem hier abgebildeten Blindfenster beobachten, das die Außenfassade des Postamts von Deutsch Krone ziert. Nachdem 1891 ein passendes Grundstück erworben worden war, ist 1894/95 auch in dieser Kreisstadt ein neues, repräsentatives Postgebäude errichtet worden. Dabei war es offenbar selbstverständlich, dass solche „Paläste“ nicht ohne reichen künstlerischen Schmuck gedacht werden konnten: Das aufwändige Mosaik mit dem Posthorn im Wappenschild – das in der Form mit demjenigen auf der 1892 eingeführten Reichspostflagge übereinstimmt –, mit dem überbordenden floralen Dekor und dem leuchtenden Sternenhimmel wird von einem gotischen Spitzbogen gerahmt, dessen Kämpfer wiederum als korinthische Kapitelle ausgestaltet sind. Dass dadurch sogar Assoziationen an einen Sakralbau geweckt werden, ist von den damaligen Architekten und Künstlern durchaus beabsichtigt gewesen. Dieser Überschuss an Bedeutsamkeit dürfte bei einem heutigen Betrachter aber gewiss noch die Distanz verstärken, die er vermutlich – ungeachtet aller Bemühungen um ein neutrales, historisch angemessenes Urteil – gegenüber solch einer Mischung aus sehr unterschiedlichen Stilelementen sowieso schon einnimmt. ■ Erik Fischer